

Organisation der Freizeit

Erholung und Entspannung für alle schaffenden Deutschen

Berlin, 27. November. (Drahtb.) Im Festsaal des Preussischen Staatsrates veranstaltete die Deutsche Arbeitsfront heute nachmittag eine große Kundgebung, die der Organisation der Freizeit gewidmet war, und auf der der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, das hohe Ziel der Arbeitsfront darlegte. Der Kundgebung wohnten bei die Reichsminister Dr. Goebbels, Dr. Schmitt, Dr. Dietrich, der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, alle Verbandsführer der Arbeitsfront, alle Trennhändler der Arbeit, zahlreiche SA- und SS-Führer, die Gebietsinspektoren der NSDAP, die Mitglieder des Großen und Kleinen Konvents, die Amtsführer der Partei u. a. m.

Reichsminister Dr. Goebbels

fürte zur Begründung u. a. folgendes aus: Wenn die Arbeit, die heute in dieser Zusammenkunft ihren Anfang nehmen soll, unter einem alldienstlichen Stern steht, dann glaube ich, beginnen wir damit ein Werk, das für die ganze weitere soziale Entwicklung unseres Volkes von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Diese Arbeit hat bereits Vorbilder in anderen Staaten. Ich glaube, es wäre aber grundfalsch, wenn wir uns an diese Vorbilder hielten und ohne jede Einschränkung an sie anschließen wollten. Wir sind von vornherein der Überzeugung, daß dieses

Werk "Nach der Arbeit"

ein Ausdruck eines ausgesprochen deutschen und ausgesprochen nationalsozialistischen Wesens ist. Ich habe bei meiner letzten Reise nach Italien Gelegenheit, die große Institution des Doposonoro-Berkes eingehend zu studieren, und ich habe dort eine imponierende Größe und Wichtigkeit dieser Arbeit feststellen können.

Es handelt sich darum, den Feiertag zu organisieren, und zwar von der Erkenntnis ausgehend, daß ein Staat, der wirklich mit dem Volke identisch und verbunden ist, das Volk niemals sich allein überlassen soll, sondern daß der Staat nicht nur die Arbeit, sondern auch den Feiertag organisieren muß.

Rudolf Heß

überbrachte die Grüße des Reichstagspräsidenten mit folgenden Ausführungen: Ich habe den Auftrag, Ihnen die Grüße des Führers zu übermitteln, der leider nicht kommen kann, weil er nach Nürnberg reist, um am Begräbnis des Reichstagspräsidenten teilzunehmen.

Dr. Ley

der Stellvertreter der PD, und Führer der Deutschen Arbeitsfront, führte hierauf folgendes aus: Die Arbeitsfront ist das deutsche Volkswirtschaftliche Eigentum. Somit kann auch er allein bestimmen, wie lange er seine Arbeitskraft täglich anspannen möchte, mit welcher Einschränkung: Einmal kann der Staat aus einem innerpolitischen Grunde die Arbeitszeit aus volkswirtschaftlichen Gründen festlegen. Zweitens kann die Arbeitszeit aus außenpolitischen Gründen festgelegt werden, und zwar einmal durch schiedsrichterliche Übereinkommen, zum anderen aber auch durch willkürliche Diktate des Siegers an den Besiegten.

Die Festlegung der Arbeitszeit in der 48-Stunden-Woche war ein künstliches Produkt, einmal, weil es die Marxisten in Ermangelung besserer Erkenntnisse der Arbeitermassen so versprochen hatten, zum anderen, weil die Siegermächte im Jahre 1919, vor allem Amerika, an

dieser 48-Stunden-Woche das größte Interesse hatten.

Arbeitskraft mal Arbeitszeit ergibt die Summe der Waren, die ein Volk hervorbringt. Amerika rechnete mit dieser Tatsache und legte deshalb die 48-Stunden-Woche international fest, weil Amerika in der Industriellisation und in den Arbeitsmethoden dem europäischen Festland weit voraus war. Um den Ausfall der europäischen Industrie gegenüber der amerikanischen wettzumachen, trat nun eine

ungeheure Mechanisierung der Arbeitsmethoden

ein. Nicht mehr der Mensch bedingte nach Arbeitsleistung und Arbeitskraft den Prozeß der Arbeit, sondern die Maschine.

Die Frage, ob wir die übersteigerte Mechanisierung unserer Industrie zurückschrauben können, ist mit Nein zu beantworten. Und zwar weil man eingeführte Methoden und neu erfundene Maschinen nicht mehr aus der Welt schaffen kann und weil die japanische und die chinesische Konkurrenz eine solche Rückentwicklung nicht mehr zulassen würden. Wenn Deutschland überhaupt noch einmal gegen diese Schleuderkonkurrenz aufkommen will, so kann das nur durch neue Erfindungen, durch weitere Einführung von Maschinen geschehen, in manchen Industriezweigen muß sogar infolge Er-

höhung des Arbeitsstempo eine weitere Arbeitszeitverlängerung kommen. In der nächsten Zukunft werden wir wahrscheinlich gezwungen sein, das Arbeitsstempo, die Arbeitsmethoden, die Mechanisierung und Nationalisierung bestimmter Industrien noch bei weitem zu erhöhen und gleichzeitig, um die Menschen überhaupt zu erhalten, die Arbeitszeit verkürzen müssen.

Entweder man läßt durch ein vernünftiges Arbeitsstempo die frühere Arbeitszeit erhalten, oder aber man steigert das Arbeitsstempo und muß dann die Arbeitszeit verkürzen, oder umgekehrt: man verkürzt vorher die Arbeitszeit und ist dann gezwungen, das Arbeitsstempo zu steigern. Diesen letzteren Weg sind wir gegangen. Es würde zum Ruin unseres Volkes führen, wenn nicht gleichzeitig dafür gesorgt würde, daß das Volk in seiner Freizeit eine völlige Entspannung

von dem übersteigerten Tempo des Alltags erhält. In allen Ländern, außer Italien, sind nur kümmerliche Anläufe zur Organisation der Freizeit zu verzeichnen.

Was wollen wir nun mit der Schaffung der Freizeitorganisation? Über allem steht das vom Führer geprägte Wort: Wie erhalten wir dem Volk die Nerven. In der Erkenntnis, daß man nur mit einem nervenkraftigen Volk Politik treiben kann? Müdigkeit ist ein Gefühl der Leere. Da die Arbeitszeit von den schaffenden Menschen Mühe- und Spitzenleistungen verlangt, muß man in der Freizeit als Nahrung der Seele, des Geistes und des Körpers

das Beste vom Besten bieten.

(Fortsetzung in der Beilage)

Der Reichstagsbrandstifter-Prozeß

Die Zeugenvernehmungen gehen weiter

46. Verhandlungstag

Reichstag, 28. Nov. (Funkpruch.) In der Dienstagssitzung des Prozesses wird die Vernehmung des Kriminalrats Heller fortgesetzt.

zu der Frage, ob zur Zeit der Reichstagsbrandstiftung ein bewaffneter Aufstand propagiert und bereits im Anfang begriffen war.

Kriminalrat Heller führt zunächst Stellen aus Artikeln der Notizen an, die im Januar und Februar 1933 erschienen sind. Die in den legal erschienenen Nummern abgedruckten Aufsätze betonen die Notwendigkeit einer proletarischen Kampfeinheit zur Abwehr der faschistischen Diktatur und fordern die Gewinnung der Belegschaften in den Betrieben für einen politischen Kampfstreit. Der Zeuge geht dann zur Erörterung der Schamlosen

Flugblätter

über, die von der NSD in der Zeit vor der Wahl am 5. März verbreitet worden sind. Auch hier führt er immer der Auf nach der Einheitsfront, nach Massenaktionen und Generalkrieg wieder. In einem Flugblatt der "Kriegsfront" heißt es: "Organisiert einen ständigen Kampfbund, beobachtet die NSD, schließt zusammen und herbei für die Freiheit zusammen."

Der Zeuge führt dann zum Beweis der kommunistischen Verherrlichung des Bluterrors eine Gedächtnisrede an, die im Jahre 1928 von Johannes Becker unter dem Titel "Der Leichnam auf dem Thron" herausgegeben worden ist. In dieser Sammlung befindet sich eine Traktate des christlichen Vater Uniers, darin heißt u. a.: Vergeben wird unsere Schuld in dem

Augenblick, da wir das Messer durch die Rippen unseres Unterdrückers jagen.

Weiter sagt Kriminalrat Heller: Nach dem vorgelegten Beweismaterial ist klar, daß es der NSD, durchaus ernst war mit dem Bestreben, unter dem Vorwand wirtschaftlicher Streiks in den Betrieben zum Kampfstreit, zum politischen Generalkrieg und schließlich zum bewaffneten Aufstand zu kommen. Die Parteimitgliedschaft war bis in die kleinste Zelle und Einheit vorbereitet und informiert, so daß die Auslösung jeder Augenblick erfolgen konnte, zumal Waffen und Sprengkörper in Gütle und Hülle zur Verfügung standen. Wenn es der NSD, doch nicht gelungen ist, ihr Vorhaben auszuführen, so dürfte dafür zwei Umstände maßgebend gewesen sein. Erstens das Nichtzustandekommen der Einheitsfront mit der sozialdemokratischen und parteilosen Arbeiterschaft, und zweitens das Einlegen der staatlichen und polizeilichen Maßnahmen. Da die Einheitsfront nicht zustande kam, blieb auch das zentrale Zeichen von Berlin aus, auf das man in der Provinz gewartet hatte. Treffend wird das bestätigt durch eine Resolution, die das Exekutivkomitee am 1. April 1933 gefaßt hat. Darin wird ausgeführt, die Sozialdemokratie habe durch ihren Widerstand das Zustandekommen der Einheitsfront aller Arbeiter verhindert. Deshalb sei die kommunistische Partei nicht in der Lage gewesen, den revolutionären Kampfstreit zu organisieren.

Kriminalrat Heller weist dann auf Ausführungen des Abg. Torgler in der Sitzung des Reichstags vom 23. 2. 1933 hin. Torgler erzählte damals von Mit-

teilungen und Gerüchten über ein Attentat auf Adolf Hitler, die auch Ried am gleichen Tage zur Sprache brachte. Torgler erwähnte, daß diese Gerüchte andeutungsweise zeigten, was für die nächsten Tage bis zum 5. März noch zu erwarten sei. Wenn Torgler, betonte der Zeuge, dies auch nur vorbeugend erwähnen wollte, so zeigten diese Einlassungen doch einen hart verdächtige Charakter und lassen auf andere Zusammenhänge schließen.

Der Zeuge fährt dann fort: Bei einigen machen geschickter Regie mußte es leicht sein, den Reichstagsbrand den Nationalsozialisten in die Schuhe zu schieben und so eine unüberbrückbare Kluft zwischen diesen und den Anhängern der SPD, und den Mitgliedern der Gewerkschaften sowie des Reichsbanners aufzureißen. Nur so ist der Reichstagsbrand in seiner gewollten eigentlichen Bedeutung zu verstehen und zu bewerten. Er sollte weniger das Zeichen für die Auslösung von Aktionen sein, wie er teilweise in der Provinz verstanden wurde, als vielmehr das Hauptmittel, die noch schwankenden Massen, die gegen die NSDAP und das nationale Denken eingestellt waren, zu den Kommunisten hinüberzuziehen und für ihre Zwecke einzuspannen.

Von kommunistischer Seite, erklärt Kriminalrat Heller weiter, wäre zweifellos damals losgeschlagen worden, wenn nur einigermaßen Aussicht auf Erfolg vorhanden gewesen wäre. Es habe sich nur um einen taktischen Rückzug gehandelt, um eine bessere Gelegenheit abzuwarten. Auch aus dem Lager der Opposition seien Stimmen darüber vorhanden. Der Zeuge zitiert eine im November v. J. bekannt gewordene illegale Broschüre, in der es heißt, daß die Voraussetzung für einen siegreichen Aufstand von der Parteileitung verneint worden sei. Daraus folge aber beileibe nicht, daß der Kurs der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes abgelehnt worden solle. Die proletarische Revolution in Deutschland sei unvermeidlich und die kommunistische Partei müsse alles tun, um die Mehrheit der Arbeiterschaft zu erobern und die Revolution zu organisieren.

Nach Beendigung der Aussage des Kriminalrates Heller gibt der

Angellagte Torgler eine Erklärung

ab, in der er sagt, daß die von dem Zeugen vorgelegten Polizeiberichte zum Teil große Fehler enthielten. Wollte man zurechtfinden, daß der Bericht über die gefaßte Sitzung, in der ein Referat über die Verlegung von Reichswehr, Polizei usw. gehalten worden sein soll.

Nach einer längeren Einleitung, die vom Vorsitzenden wiederholt unterbrochen wird, stellt Dimitroff die Frage, ob der Zeuge Kriminalrat Heller ein Dokument besäße, aus dem hervorgehe, daß die deutschen Behörden zwischen dem 20. und 28. Februar 1933 einen bewaffneten kommunistischen Aufstand erwarteten, und ob es richtig sei, daß sie für einen solchen Fall bewaffnete Kräfte in Bereitschaft gehabt hätten.

Kriminalrat Heller erwidert, ein solches Dokument könne er nicht vorlegen, denn es ist Aufgabe der Schutzpolizei, der Gefahr eines solchen Aufstandes zu begegnen. Die Schutzpolizei, betonte der Zeuge, ist in den ganzen Monaten Tag und Nacht in Bereitschaft gewesen, um die kommunistischen Terrorakte, Demonstrationen usw. abzuwehren. Es ist kein Geheimnis, daß wegen der Aufstandsgesetze damals das Land in besondere Polizeigruppen eingeteilt worden ist.

Weitere andere Fragen Dimitroffs wurden vom Gericht nach kurzer Beratung als nicht zur Sache gehörig abgelehnt. Zu einem Antrag Dimitroffs, Thälmann als Zeugen zu vernehmen, erklärt der Oberstaatsanwalt, Thälmann sei ein vollkommen ungeeigneter Zeuge, da gegen ihn eine Voruntersuchung wegen Hochverrats schwebte. Die Fundgrube für denjenigen ist, der dem Germanium des deutschen Volkes nachgeben will. Obendrein werden diese Bruderbrüder nicht auf unzählige andere Dinge, die uns nur mittelbar betreffen, die zu wissen aber auch für Sudgermanen ganz nützlich ist. Zum Beispiel: die Natur hat den Nordgermanen gesungen, einen besonderen Zeiteinheitsbegriff zu schaffen, nämlich den Begriff des 24stündigen Tages (weil dort oben im Sommer auch die Nacht heller Tag ist). "Tagesüber" (dagsöver) bedeutet auch bei den Nordgermanen: von morgens bis abends. Ein Zeitraum von 24 Stunden aber heißt bögen (auszusprechen dünn). Eine sehr starke, freilich nicht recht berechnete Vermutung spricht dafür, daß unter Verbannten mit diesem dünn zusammenhängt — verdrängt als Vorgang, der sich normalerweise alle 24 Stunden wiederholt.

Eine der skandinavischen Sprachen zu erlernen, dies sollte völlige Forderung werden. Es würde das Nordgermanisch den Vortag verdienen, weil es nach Bau, Form und Inhalt dem deutschen Empfinden mehr entspricht als die übrigen skandinavischen Sprachen. Diese Empfehlung trägt sich außerdem auf den Vortag, daß sich Nordgermanisch eine fast laute, nichtstrebende gehalten hat, die dem Ausländer das Erlernen außerordentlich erleichtert (selber erprobt). Dilemm Vorzüge ist besonders Gewicht deswegens beizumessen, weil der Unterricht im Nordgermanisch von den vorhandenen Lehrkräften übernommen werden müßte, diese die Sprache also selber erst erlernen müßten. Das heißt für den Unterricht braucht man nicht hoch zu denken; es genügt (auch für die praktische Anwendung), wenn der Schüler Gelehrten lesen und Gelehrten verstehen kann. Immerhin müßte unsere Anweisung den Lehrkräften zu, auf alte Tage hingelenken zu sollen. Das Entzünden hierüber wird begreiflicherweise nur möglich sein. Aber hinterher wird man das neue Verlaß haben, denn es läßt beim Unterricht eine ungeheure Stofffülle austreten mit Tausenden von Anknüpfungspunkten, um unserer Jugend ihr altes Germanium wieder lebendig zu machen.

Sprachliche Brücke für baltischen Weg

Von Dr. Adrian Mohr (Düsseldorf)

Das neue Reich hat den Weg freigemacht, auf dem unser Volk zu den Wurzeln seines Germanentums zurückfinden kann. Die Bedeutung, wieder germanisch zu werden, erscheint besonders dringend auf dem Gebiete der allgemeinen wie der höheren Bildung. Die mit Lateinfahrt und Griechischfahrt begangenen Erziehungsstunden wurden schon vor dem Kriege eingestrichelt; jetzt fordert die Stunde, sie auszurufen. Die "klassischen" Altertümer hatten schon der jetzt langsam abtretenden Generation nicht mehr viel zu sagen; für die heranwachsende Generation sind sie überflüssig. Aus den deutschen Romanen müssen Germanen werden! Erreichbar ist dieses Ziel auf mehreren Wegen. Zum Beispiel ließe sich das Lehrfach Deutsch zu einer Art germanistischer Disziplin ausbauen. Dies ist sogar der nächstliegende vernünftige Gedanke. Seine Verwirklichung jedoch wäre nicht unbedenklich, denn die heutige Jugend ist fürz Greifbare, fürz Praktische und würde wenig Geschmack daran finden, tausendjährige Sprachaltertümer in ihrer — heute toten — Urprache lesen zu sollen. Hier reicht also Gefahr, trotz bestem Willen etwas zu verderben. Aber die Gefahr läßt sich abwenden: man verlagert auf die Urprache und läßt auf höheren wie mittleren Schulen eine der skandinavischen Sprachen lernen. Die nordgermanischen Sprachen stehen nämlich dem Altindischen, dem Germanischen, noch heute ganz nahe, sind aber zugleich weiterentwickelte, moderne, also lebendiger als Griechisch. Es ist daher leicht, sie unserer quälenden, für Abgeschandenes interessierten Jugend im Unterricht nahezubringen. Augen für das praktische Leben würde nicht fehlen, denn wer eine dieser Sprachen erlernt, kann sich mit allen skandinavischen verständigen, d. h. mit 15 Millionen Menschen, die unsere nächsten Nachbarn sind. Weit höher wäre der Nutzen anzuwenden für unser völkisches Empfinden, für die Erkenntnis, wie tief auch

wir Deutschen noch heute im alten Germanentum wurzeln. Dem Kenner einer skandinavischen Sprache entziffert sich eine Unmenge altgermanischer Sprachgutes, dessen Bedeutung uns dunkel geworden ist — vor allem in deutschen Namen. Einige wenige Beispiele seien hier angeführt:

Jeder kennt den Engelsing. Wer aber kennt das Namens wahre Bedeutung? Hängt er mit eng (nicht geräumig) zusammen? Nein. Eng, ein altgermanisches Hauptwort, bedeutet Wiese. Im heutigen Anger ist es noch zu erkennen; ebenso in der germanischen Stammesbezeichnung der Angeln (Wienleute, Wieglichter, im Gegensatz zu den Bauern, die das Feld bebauen, und zu den Wälgern, die sich in einer Wä, einer Meeresbucht, angeliebt hatten). Der Engelsing ist also der "Wieser", das Wiesentier. Erhalten ist Eng in Ortsnamen auf ... ing und ... ingen. Elbing ist die Plinwiele, denn Elb oder Elb bedeutet Fluss. Das Städtchen Angelfingen im Hohenloher Landen (wo ein gesegneter Koenigwein gedeiht) ist die Wiese des Angolf. Angolf, noch älter Angulfur, ist ein alter germanischer Männername. Angulfur hieß beispielsweise auch Iener Norweger, der vor 1050 Jahren aus dem skandinavischen Van Angulf (bei Stavanger) auf Meer flüchtete, friedlos wegen Verwandten, mordete, auf seiner Flucht nach Island gelangte und dessen erster ständiger Bewohner wurde. Das Kap, wo er landete, heißt noch heute Angulfshöf und ist jedem Deutschen Dichter bekannt. Dem isländischen Angulfshöf entspricht durchaus unser süddeutsches Angelfingen. Die Erkenntnis, daß dieser urale germanische Männername auch unter uns Deutschen noch lebt, muß jeden völkisch Fühlenden erfreuen.

Wer ist eigentlich Gagen von Tronje im Nibelungenlied? Sprachlich gesehen, gleichfalls so ein Urgermane, nämlich Gagon von Trondheim (Trondheim)! Gagon (auszusprechen Gogon) hießen viele altnorwegische Könige im frühen Mittelalter, als Trondheim noch Königssitz war (heute ist es Strömingsfjord). Auch der jetzige König, achtehnere Prinz Karl von Dänemark, nennt sich Gagon, und zwar der hehente. Ob das Nibelungenlied auf einen be-

stimmten der Gagos I. bis VI. abzielt, kann dahingestellt bleiben, denn die deutsche Heldensage enthält auch sonst manchen Namen, der nur hineingeriet, weil er zu gegebener Zeit irgendwie vorkam, ohne daß sein geschichtlicher Träger mit den Begebenheiten der Sage zu tun gehabt hätte. Es ist Geminus genug, sich bei diesem Gagen von Tronje künftig etwas mehr als bisher denken zu können. Vieles spricht dafür, daß er in der Tat Nordgermane gewesen ist, vielleicht landflüchtiger Gogina aus Trondheim; sein Charakter a. B., wie ihn das Nibelungenlied sehr prägnant malt, entspricht völlig dem Charakter der Helten in den isländischen Sagas und deckt sich auch durchaus noch mit dem Charakter des heutigen Isländers. Trondheim, im Nibelungenlied verlegt zu Tronje (ND im Nordgermanisch ist unter deutsches ND), ist das Heim des "Trond", des "Derrschers", also Königsresidenz. In sehr alten nordgermanischen Ortsnamen lautet dieses Heim noch "um" (Rothum-Nordheim-Deim am Wasserfall), Ristikum-Nordheim u. a.) Ortsnamen auf um finden sich auch in Deutschland noch vielfach, hauptsächlich hier im Westen. Sie sind — so weit mir bekannt — bisher nur nordwärts erklärt. Jetzt dürfte klar sein, daß Gogon das Buchenheim ist, Deim das Heim am Bach usw. Etodum, gleich Etodheim, hat sein Gegenstück in der so lautenden Ortschaft in Nordbavern und ist auch verwandt mit Etodholm — die sämtlich nichts mit Etod-Stad zu tun haben, ebensowenig wie Etodstad, Etodknappen, Etodflak.

It Ihnen schon einmal etwas über das Nibelungenlied gegangen? Was ist das für ein merkwürdiges Lied? Gar nicht merkwürdig; Baane (zu sprechen Böhne) ist ein sehr altes germanisches Wort und bedeutet Wiese. Nibelung ist also Wiegentel — mit unbekannter Anzahl Verle, das erst dann verjüngt, wenn der schreiende Wiegentel endlich eingelöst ist.

Diese Beispiele — ganz wenige von unzähligen, bunt aneinandergerichtet, wie sie gerade in den Elm kamen, gefunden von einem sprachwissenschaftlichen Laien: sie sollten uns glaubhaft machen, daß Skandinavisch wirklich eine

Brücke für denjenigen ist, der dem Germanium des deutschen Volkes nachgeben will. Obendrein werden diese Bruderbrüder nicht auf unzählige andere Dinge, die uns nur mittelbar betreffen, die zu wissen aber auch für Sudgermanen ganz nützlich ist. Zum Beispiel: die Natur hat den Nordgermanen gesungen, einen besonderen Zeiteinheitsbegriff zu schaffen, nämlich den Begriff des 24stündigen Tages (weil dort oben im Sommer auch die Nacht heller Tag ist). "Tagesüber" (dagsöver) bedeutet auch bei den Nordgermanen: von morgens bis abends. Ein Zeitraum von 24 Stunden aber heißt bögen (auszusprechen dünn). Eine sehr starke, freilich nicht recht berechnete Vermutung spricht dafür, daß unter Verbannten mit diesem dünn zusammenhängt — verdrängt als Vorgang, der sich normalerweise alle 24 Stunden wiederholt.

Diese Nummer umfasst 16 Seiten.

Neuordnung der Wuppertaler Milchwirtschaft

Die Bezirkseinteilung für Elberfeld und Barmen aufgehoben — Es erfolgen neue Einweisungsbefehle

Der Milchwirtschaftsverband Wuppertal teilt mit:

Es haben sich eine derart große Fülle von Unklarheiten in der Bezirkseinteilung der Verbrauchergebiete Elberfeld und Barmen herausgestellt, daß eine Neueinteilung dieser Gebiete unverzüglich erfolgen muß.

Sämtliche Einweisungsbefehle für die Ortsteile Elberfeld und Barmen werden mit sofortiger Wirkung außer Kraft gesetzt. Den Beteiligten gehen nach erfolgter Neueinteilung, innerhalb einer Frist von 2 Wochen, neue Einweisungsbefehle zu. Die Neueinteilung der Bezirke erfolgt durch eine Kommission, die das reifste Vertrauen der Kreisteile besitzt.

Die Einweisungsbefehle für die Ortsteile Bohwinkel, Sonnborn, Cronenberg, Ronsdorf, Beyenburg und Langerfeld bleiben in Kraft.

Selbstmarkende Landwirte, denen das Selbstmarken mit Wirkung vom 1. Nov. 1933 unterlag, werden durch diese Regelung in keinem Stadtgebiet betroffen. Sie dürfen auch künftig das Selbstmarken nicht fortsetzen.

Durchgehende Arbeitszeit bei den Finanzämtern

Die Finanzämter W. Barmen und W. Elberfeld führen am 1. Dezember 1933 die Durchgehende Arbeitszeit — Montag bis Freitag von 7 Uhr 30 bis 16 Uhr 30 und Samstag von 7 Uhr 30 bis 13 Uhr 30 — ein. Die Aemter bleiben für den Publikumsverkehr geöffnet wie bisher und zwar die Finanzämter an den Wochentagen — auschl. Samstag und letztem Werktag im Monat — von 8 Uhr 30 bis 12 Uhr 30, die übrigen Dienststellen an den Wochentagen — auschl. Mittwoch und Samstag — von 9 bis 12 Uhr.

Kellame-Automobil-Korso am 10. Dez. Das Preisgericht

Die Anmeldungen zu dem Kellame-Automobil-Korso, der aus Anlaß der Wuppertaler Werbe-Woche veranstaltet wird, gehen besonders — so weit der Stadteil Elberfeld in Betracht kommt — sehr reges ein, so daß mit einem guten Gelingen des Korso gerechnet werden kann. Inzwischen ist auch das Preisgericht gebildet worden. Es besteht für die Abteilung Ost aus den Herren: Dr. Böcker, Vorsitzender, Rechtsanwält Dr. Bodmühl, Rentner Rud. Luhn, Syndikus Erwin Schöb, Kaufmann Fritz Klafke, Kaufmann Walter Möllner, Kaufmann Hermann Bovenkamp jr., Geschäftsführer Knoop, Vorsitzender der RZ - Reichsschachgesellschaft deutscher Werbefachleute, Werbegrapher Thomas Buschulte, für die Abteilung West aus den Herren: Kaufmann Otto Herr, Wälfing, Vorsitzender, Kreispropaganda-leiter Korn, Volksrat Dr. Zimmermann, Professor Schreiber, Vorsitzender der Reichsschachgesellschaft Gebrauchsgraphik im Reichsartell der bildenden Künste, Gau Vergleich Land, Kaufmann Karl Pasche, Kaufmann Max Wolff, Professor Gieß, Kaufmann Jul. Ehlert, Kaufmann Friedr. Kehler.

Auch 1934 „Weiße Wochen“

Bei den Verhandlungen, die im Reichswirtschaftsministerium in den letzten Tagen über die Frage der Abschaffung der Weißen Wochen stattgefunden haben, ist festgestellt worden, daß eine Abschaffung der Weißen Wochen bereits für 1934 nicht in Betracht kommen kann, weil sie für die betroffenen Unternehmungen in Industrie und Handel eine gewisse Umstellung und Verfürgung auf weite Sicht notwendig macht. Die Frage, ob die Weißen Wochen nach dem Jahre 1934 noch zugelassen werden sollen, wird noch geprüft.

Reichszuschüsse für Lustspiel-Einrichtungen

Im Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 9. Oktober 1933 wird besonders darauf hingewiesen, daß der Ausbau von Räumen für Zwecke des Lustspiels durch Reichszuschüsse mit 50% der Kosten bezuschusst werden kann. Im Einzelfalle beträgt der Höchstzuschuß 1000 RM.

Wenn Hausbesitzer, auch Besitzer von gewerblichen Anlagen, geeignete Räume — in erster Linie kommen Kellerräume in Frage — zur Verfügung haben, können sie bei der Beratungsstelle der Hauptstadt, Sparfassengebäude W. Barmen, Begegnungsstr. 3, Stod., alles Erforderliche für den Ausbau erfahren.

Anträge auf Reichszuschuß können alsdann, wenn alle Vorfragen geklärt sind, beim Beilehungsamt, Rathaus W. Barmen, Zimmer 263, eingereicht werden, durch die Post zugestellt werden. Den Antragenden sind die Kostenanschläge der einzelnen Fachhandwerker beizufügen. Arbeiten, die vor Antragstellung begonnen werden, können nicht bezuschusst werden.

Christkind geht zu deutschen Kolonisten

Die ersten Adventskerzen brennen

Eine Veranstaltung des Frauenbundes
der Deutschen Kolonialgesellschaft, Ortsgruppe Wuppertal

Tannenduft zog durch den großen, schönen Saal des Parkrestaurants Toellerturm, als sich die Mitglieder und Gäste des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Wuppertal, am Montagabend zum Adventstee trafen. Mancher wird noch unter dem Eindruck des vorausgegangenen Sonntags gestanden haben, erlag aber nur zu bald dem Anblick der schlichten, mit Tannengrün, rotem Band und brennenden Lichtern geschmückten Tische dem wunderbaren Adventszauber, von dem auch die außerhalb des Vaterlandes träumen und aus seiner Erinnerung viel Kraft schöpfen, die sie auf einsamen Pfaden im Kampf um ihr Deutschtum brauchen.

Nähen allen, die in Afrika oder in Tinsatua oder in sonst irgendeiner deutschen Kolonie draußen leben und arbeiten, will die Deutsche Kolonialgesellschaft mit materiellen und geistigen Kräften helfen. Es sind ja deutsche Brüder und Schwestern, und der Boden dort ist mit teurem deutschen Blut getränkt. Sie wollen nicht nur für sich ihr Deutschtum erhalten, sondern auch ihren Kindern, dazu muß ihnen aber die Heimat hilfreiche Hand bieten.

Frau Justizrat Wesselsfeld verband mit ihrer Begrüßungsansprache, in der sie ihrer Freude über den starken Besuch der Veranstaltung Ausdruck gab, eine Skizzierung der selbstgestellten Aufgaben des Frauenbundes. Besonders der Frau und Mutter in Uebersee, als der Hauptträgerin deutscher Kultur, gelte das Sorgen und Lieben.

Es ist eine Liebe der Tat. Eine große Weihnachtstafel für Deutsch-Afrika, so sagte Frau Fritz Weddigen, schwimme schon seit September. Sie enthalte viel Nützliches für groß und klein. Im nächsten Jahre sollten die Deutschen im Innern einen Weihnachtsgaß aus der Heimat haben; dafür müßte aber die Kiste schon im Juni auf den weiten Weg gebracht werden. Schon heute richtete sie den herzlichen Appell an die Mitglieder, geeignete Gaben zu sammeln. Auch erinnerte sie noch einmal an das Sammeln von Zeitschriften und Büchern, für die die deutschen Brüder und Schwestern besonders dankbar seien.

Der Gedanke des kolonialen Deutschtums hat in der Jugend ebenfalls festen Fuß gefaßt. Der koloniale Mädchen-Bund, der vor kurzem in den RZM. übergeführt worden ist, war mit seinen beiden Wuppertaler RZM.-Winkeln erschienen und warb bereit in Wort und Bild zur Mitgliedschaft.

Eine besondere Note erhielt der Nachmittag durch die Vortragsskizzenlerin Erka Müller-Benrath, die Regedichtungen, europäische Schilderungen von Land und Leuten und Kriegserlebnisse aus dem schwarzen Erdteil vorlas. In die Adventsstimmung hinein füllte Erka Müller mit feinsinnigem Verständnis Menschen aus jenem Erdteil, ließ mit großer Ausdruckskraft und Lebendigkeit die gewaltige Schönheit der afrikanischen Steppe und des Urwaldes in Erzählungen und Gedichten von Rigmann, Leo Herbst, Ida Red und vielen anderen erklingen. Durch die befeuerte Wiedergabe wurde den Zuhörern die Liebe und die Sehnsucht nach der zweiten Heimat, die aus jeder Zeile spricht, zu einem Erlebnis. Eine prächtige Wiedergabe fanden die köstlichen, lindlich anmutenden und doch so tiefe Wahrheit enthaltenden Negermärchen und eigenartigen Regedichtchen. Die Künstlerin ließ mit einer Erzählung „Ein schwarzer Held“ von Winterer, einem erschütternden Gedicht „Vettow-Vorber“ von Dietrich Eckard und einer Erzählung vom Abschied von Daresalam den Abend mit einem Gedanken an die deutschen Helde und ihre treuen schwarzen Freunde aus dem Weltkriege ausklingen. Die wundervoll klare und reine Sprache Erka Müllers machte jeden Vortrag zu einem Genuß.

Der Meister der 64 Felder

Bogoljubow spielt simultan

Gastspiel im Schachklub „Anderssen“, Barmen



„Bogol“ grüßt die Schachspieler des General-Anzeigers

Der deutsche Schach-Großmeister Bogoljubow weist kurzzeitig auf seiner Gastreise, die ihn durch Westdeutschland führen wird, in Wuppertal und gab gestern in Barmen beim Schachklub „Anderssen“ (Haus Bergisch Land) eine Simultan-Vorstellung, die erfreulicherweise sehr stark besucht war. Nicht weniger als 55 Spieler stellten sich dem Meister und sahen zu Beginn erwartungsvoll in langen Reihen vor den Brettern. Bogoljubow, frisch und elastisch, erscheinend und beginnt seinen Rundgang. Schnell entschlossen macht er seine Großzügigkeit, hier und da weist er auch wohl mehrere Züge lang, je nachdem es die Antwort der Gegner erfordert. Bogoljubow muß dabei eine enorme Geduldswelt leisten. An jedem der Bretter eine andere Situation — jeder seiner Gegner kann seine Züge lange und reichlich überlegen (mit und ohne „Reib“ - Hilfe), denn zu Beginn ist die lange Reihe der Gegner noch geschlossen, und es dauert eine große Weile, bis er daran vorbei ist. 55 Gegenstände kämpfen gegen eins! Dem Meister selbst ist kaum etwas anzumerken. Vergnügt vor sich hinmurmend, hier und da ein Scherzwort, eine treffende Bemerkung an die Spieler richtend, wandert er unaufhörlich von Brett zu Brett.

Schon liegen einzelne buchstäblich „in den letzten Zügen“, strecken die Waffen vor einem überausenden Zug, der alle letzten Siegeshoffnungen zerrutht. Die Reihe schießt sich gegen Mitternacht ist der Kreis schon sehr klein geworden. Jede Kampfen, die ihre Position bis zur letzten Figur verteidigen, halten noch aus. Dann fällt auch die

letzte Entscheidung. — Resultat: von 55 Partien 5 verloren, 4 remis, 46 gewonnen! — Ein ausgezeichnetes Ergebnis!

Es gewannen die Herren Kieger, Thelen, Amborn, Wichmann, Bed, es remisierten die Herren Krüper, Lange, Bitter, Leich.

Bogoljubow, ein gebürtiger Russe, der die deutsche Reichszugehörigkeit erwarb, wohnt seit Tagen in Bad Trüben (Baden). Im Jahre 1922 war er erster Preisträger in Pilsen, 1923 in Karlsbad, 1925 in Breslau und Moskau. Auf dem ersten nationalen Schachkongress in Pirmont in diesem Jahre konnte er auch die Spitze für sich behaupten. Im Kampf um die Weltmeisterschaft im Jahre 1929 unterlag er knapp Dr. Alschin.

Bogoljubow will diese Scharte im kommenden Frühjahr ausgleichen. Der zweite Kampf mit Dr. Alschin um die Weltmeisterschaft wird sich voraussichtlich teils in Baden-Baden, in Köln und Berlin abspielen. „Bogol“ geht mit guter Zuversicht in den Kampf. Angenehm berührt bei immer wieder die Schlichtheit, die frei von jeder Pose ist. Unumwunden gibt er zu, wenn er irgend etwas übersehen hat, und lobt die Spielstärke seiner Gegner. Sein Urteil über das gestrige Spiel: „Ich hatte tüchtige Gegner und mußte hart kämpfen“ ist sicherlich ehrenvoll für die Barmer Schachfreunde. Zweifellos werden auch die Elberfelder „Schächer“ heute Abend in der Stadthalle ihren Mann stehen. (Die Simultanvorstellung beginnt um 8 Uhr.) Am Mittwoch spielt Bogoljubow in Hückeswagen.

Spendet zum Eintopf-Sonntag!

Am Sonntag dem 3. Dezember ist wieder „Eintopfsontag“. Von Haus zu Haus gehen die Sammler und freudig bringen sie das in ihren Büchern, was die sorgende Hausfrau am Sonntagessen erspart hat. Sie hat sich mit ihren Hausgenossen in die große Volksgemeinschaft bewußt eingereiht, und gern gibt sie das Ersparnis und wohl noch mehr, um die Not zu lindern.

Und die Not ist riesengroß. Das Winterhilfswerk braucht ungeheure Mittel. Da sendet es die Straßensammler in alle Ecken der Stadt, auch ihr Auf erschallt: Gebt für das Winterhilfswerk.

Wollt ihr, die ihr gesund seid, euch kleiden könnt, ein warmes Zimmer habt und warmes Essen, nicht auch gern euer Zehrflein beisteuern, die Not zu lindern? Entschuldigt euch nicht, es ist im Hause schon gesammelt. Da hat ja die Hausfrau gespart, wollt ihr denn vor ihr zurückstehen?

Nein: gebt und helft, was und wie ihr könnt. Geben ist leichter als Nehmen, aber laß die rechte Hand nicht wissen, was die linke tut, so feiert stille gesegnete Advent.

Johannes Repler

Zur Uraufführung des Schauspiels
von Hans Reberg

Einführung durch die Volkshochschule Wuppertal

Die Volkshochschule Wuppertal bemüht sich, das Beste, das von den verschiedenen Kulturvereinigungen Wuppertals, Theater, Konzeptschule usw. dargeboten wird, den interessierten Kreisen durch erhellende Vorträge zu erschließen. Am 3. Dezember wird das Schauspiel „Johannes Repler“ von Hans Reberg seine Uraufführung im Elberfelder Stadttheater erleben. Schöner als bisher hat die Volkshochschule in dem Einführungsvortrag, den sie für dieses Schauspiel gestern im Saal der Elberfelder Stadtbücherei veranstaltete, mehr die Wichtigkeit der Uraufführung betont, als die Uraufführung selbst. Ein Bild seiner bewegten und von unendlichen Problemen erfüllten Zeit, die heute viel Ähnlichkeit mit der unseren hat, vor den jährlich erscheinenden Zuhörern aufzurollen, das hat man in den Vorträgen, die den Abend einen Vortrag über die Replerischen Gesetze und das Weltbild Replers gefüllt. Dr. Erich Hoffmann verband es, die recht schwierigen mathematischen Ableitungen in anschauliche Weise verständlich zu machen. Zugleich gab er einen fesselnden gemeinverständlichen Einblick in die Bedeutung Replers, der die Erde aus dem Mittelpunkt des von Aristoteles seit 13 Jahrhunderten vertretenen Erdenmittels herausgeführt habe. Der Redner erläuterte das damalige sogenannte „Schalenmodell“. Tiefen Mittelpunkt war, wie gesagt, die Erde. In der letzten die Erde umgebenden Sphäre lagen die Äthiopen — darüber hinaus lag die Sphäre der Almadi, der göttlichen Kraft, während im Inneren der Erde sich die Hölle befand. In der Zeit der großen Umwälzungen, der Entdeckung Amerikas, der Gründung der Buchdruckerkunst, führte Kopernikus das problematische Weltbild. Seine noch heute gültige Weltordnung zu begründen, gelang Repler. Dr. Helmut Minkowski ergänzte diese Ausführungen durch interessante Bemerkungen über die theologischen und philosophischen Zeitfragen, die er mit historischer Genauigkeit in Form von Fragen an den Zuhörer Reberg richtete. So gab er Reberg Gelegenheit, die Art und Weise darzulegen, wie er den geschichtlich feststehenden Stoff in seinem Schauspiel in dichterisch freier Gestaltung behandelt hat.

Über das Schauspiel selbst berichtete Ulrich Erhardt, Spielleiter und Dramaturg an den Wuppertaler Bühnen. Er führte u. a. aus: Nicht auf Inhalt und Handlung wollte er eingehen — das erfolge von der Bühne her —, sondern auf den Stil. In Rebergs Schauspiel tauche für das Theater etwas Neues auf. Philosophische Probleme werden auf der Bühne in leidenschaftlicher Diskussion behandelt. Man solle hier, daß wir über das Buch nach einem neuen Stil hinausgekommen, bereits in einer Zuhörerschaft begriffen sind. In Rebergs „Johannes Repler“ dreht es sich in der Hauptsache nicht um den Naturwissenschaftler, sondern um den Glaubens- und Weltanschauungskämpfer, um politische und religiöse Themen. Trotzdem es ein Ideenstück sei mit Dispositionen, gebe der „Johannes Repler“ dem Theater, was ihm gebührt: Kraft und lebendiges Leben. Lebendige Menschen stellt Reberg auf die Bühne, Menschen, die im Politischen stehen, im Sinne der Definition: der Staat ist eine Monikation, ein der göttlichen Weltordnung nachgeformtes Gebilde, in dem sich das Volk zur Nation zusammenfaltet. Die Verionen in Rebergs Stück sind die Verkörperung einer Menschheit. Repler ist Calvinist; er lebt den Reiter, verachtet mit Heiligen und ist Verehrer des orthodoxen Kalenders, doch sind diese Gegenstände nur lebendiger Akt. Er ist ein heroischer Mensch, bereit alles auch für die deutsche Zeit. Über dem Wirken steht die göttliche Idee; aus dem Persönlichen wachsen Glaubensbekenntnis und Weltanschauung.

Von der Straßenbahn erfaßt und schwer verletzt

Heute morgen kurz vor 8 Uhr versuchte der 18-jährige Walter Müller, Kruppstraße 80, auf der Hellenbaderstraße, in der Nähe der Kohlstraße, vor einer betriebsnahen Straßenbahn zu überqueren. Auf den Gleisen rutschte er aus, kam zu Fall und wurde von dem Straßenbahnwagen angefahren. Dem Verunglückten wurde ein Ohr abgerissen, ferner trug er schwere Rückenverletzungen davon. Er wurde ins städtische Krankenhaus gebracht. Glücklicherweise ist die Wirbelsäule beim Hückegrad nicht verletzt, so daß keine Lebensgefahr besteht.

Rauhe Haut: Penaten-Creme

In Apoth. u. Droger. -30,-60,120

Ein Vortrag im Techniker-Verband Technik im Nationalsozialistischen Staat

Im Rahmen einer Versammlung des Deutschen Techniker-Verbandes, Ortsgruppe Wuppertal, sprach gestern Herr Voges aus Essen über „Technik und technisches Schaffen im nationalsozialistischen Weltbild“.

Der Redner führte etwa folgendes aus: Es ist nicht von ungefähr, daß technische Technik im neuen Deutschland mit in den Vordergrund gestellt werde. Mit dem Fortschreiten des Liberalismus habe der Begriff der Technik eine Umwälzung erfahren, man habe die Technik nicht mehr als einen, sondern als einen einflussreichen, als einen unter dem Lebensbegriff nicht mehr so gewöhnlichen, als einen Faktor angesehen, der die Arbeit der Gemeinschaft steuern müsse, an die Stelle der Energie, der Tat, des Gemeinschaftsgeistes sei das anonyme Wirtschaftsgesetz getreten. In der Nachkriegszeit habe man nicht mehr über die Arbeit, sondern nur noch über die Wirtschaft gesprochen. Aber behaupten wir, daß die Wirtschaft Kapital und Arbeit eine unüberwindliche Kluft bestehe, der Lage die Unmöglichkeit, beide Seiten nicht „beide“ festzuhalten, gebe es bei ihnen aber nach beiden Seiten hin aus und ein. Die Wirtschaft der Vergangenheit sei nicht anders gewesen als der Gegenwart zum liberalistischen Parlamentarismus. In der Wirtschaft habe es keinen Nationalismus der Arbeit, sondern lediglich den Nationalismus der Kapitalgeber und Kapitalbesitzer gegeben, man habe keine Wirtschaftspolitik gemacht, sondern nur noch Wirtschaft. Die Wirtschaftspolitik sei ohne Wert gewesen, nur noch der kapitalistische Staat habe existiert.

Die Techniker hätten der Wirtschaft Wunderbares gegeben, aber die Technik selbst hätten sich bei allen Erfindungen die Frage gestellt, ob das, was sie gemacht hätten, gut gewesen sei. In den meisten Fällen hätten sie die Frage verneint.

Die Grundlage der Neuordnung im Wirtschaftsleben sei die, daß in Zukunft niemand mehr eine Arbeit verrichten dürfe, um zu seinen Arbeitsverhältnissen Konformität zu machen. Der Staat sei als Arbeitgeber immer noch rigorosere Gesetze als jeder private Arbeitgeber. Er könne die wirtschaftlichen Dinge nicht regeln, wenn er nicht Unternehmer sei, sondern nur dann, wenn er die Aufsicht über die privaten Unternehmen führe. Alles Tun und Schaffen müsse in die Gemeinschaft einmünden. Im neuen Deutschland dürfe keine Wirtschaft und Produktion mit liberalistischer Verdrängung gebildet werden. Der Nationalsozialismus sei auch wirtschaftlich eine neue und edle Sache, daß er feierlich verkündet, daß er eine neue Welt erschaffen will. Der Unternehmer solle nicht mehr und verantworten, es solle sich aber die Verantwortlichkeit herausstellen, die die Führung zur Führung mitbringe, niemals mehr dürfe das Arbeitskapital bestimmen. Wirtschaften sei der Unternehmer, der den „Herr im Hause“-Standpunkt vertritt, sich aber zugleich als erster Diener seines Unternehmens fühle.

Der Beruf des Technikers sei deshalb heute noch nicht ein Beruf, weil ein liberalistisches Unternehmertum nicht mehr die Arbeit ausführen lassen. Der Staat habe die Grenzen zu sehr eingeschränkt, weil alles technische Wissen dem Eigentum dienstbar gemacht worden sei. So runde sich das technische Weltbild im nationalsozialistischen Denken, das sich alles, auch die Technik, der Gemeinschaftsdarstellung einzuordnen habe. Die deutsche Arbeitskraft wolle und werde ein lebendiger Organismus sein, sie werde aber ein gesundes Leben nur führen, wenn sie sich mit dem Staat und der Wirtschaft ganz tief verbunden fühle und für eine hohe Bewertung der Arbeitskraft Sorge trage. Das gelte, wenn die Arbeitskraft und der Staat wieder ein Ganzes würden.

Der Winterportfahrplan 1933/34

Anfang Dezember ds. Js. wird der „Winterportfahrplan 1933/34“ der Reichsbahndirektion Wuppertal und Essen“ erscheinen. Der Fahrplan ermöglicht einen schnellen Überblick über die Zugverbindungen zum Besuch der Winterportplätze im Sauerland und Bergischen Land. Er enthält die Fahrpläne der regelmäßig verkehrenden Schnell-, Eil- und Personenzüge und der nur bei guter Winterportlage Samstags und Sonntags fahrenden Sportzüge nach und von den vorgenannten Winterportplätzen. Dem Fahrplan sind Eisenbahnverkehrsstatistiken und Karten der Hauptwinterportgebiete Hochsauerland, Ebbegebirge (mit Berg. Land) und Erndtebrücker-Siegerländer Gebiet beigegeben. — Von einer Verlosung — wie im vergangenen Jahre — an der sich der Käufer des Fahrplans beteiligen konnte, ist in diesem Jahre abgesehen worden.

Sei den rheinischen Blinden!

Der Verkauf von Blindenwaren

Vom Rheinischen Blinden-Fürsorge-Verein wird uns geschrieben: In den letzten Jahren hat das rheinische Blindenhandwerk in besonders schwieriger Weise um seine Existenz zu kämpfen. Der Warenabsatz wird nicht nur durch die heutige Wirtschaftslage, sondern auch durch das Vordringen großer außer-rheinischer Erwerbsbeschäftigten und Blindenwerkstätten und ganz besonders durch das Auftreten vieler Händler gebremst, die das Interesse des laufenden Publikums für die Blinden in besonderer Weise mitbrauchen oder die unter dem Namen der Blindenfürsorge Waren anbieten, die nicht zum Blindengewerbe gehören, wie Seife, Jabonaka und dergl.

Die rheinischen Blinden beschränken ihre Verarbeit auf das Gebiet der Rheinprovinz. Sehr viele außer-rheinische Unternehmungen, Erwerbsbeschäftigten und Blindenwerkstätten, z. B. aus Hagen, Dortmund, Mainz, Darmstadt, Frankfurt, Offenbach, Münster, haben ihre Vertreter durch das ganze Rheinland und machen den rheinischen Blinden dadurch schärfste Konkurrenz. Bei dieser Sachlage wird es verständlich erscheinen, wenn die rheinischen Blinden und Blindenwerkstätten das rheinische Publikum bitten, ihrer Verkaufsorganisation vor fremden Werksstätten und schließlich vor solchen Unternehmungen den Vorrang zu geben, deren Erträge den Blinden überhaupt nicht zugute kommen. Um bei dem Verkauf von Blindenwaren, die von Händlern angeboten werden, sicher zu gehen, daß man die Sache der rheinischen Blinden unterstützt, möge man insbesondere folgendes beachten: Die Blindenarbeiten tragen das gesetzlich geschützte Blindenwarenzeichen — zwei sich der Sonne entgegenstehende Hände. Die Vertreter führen Aufweise mit, die amtlich beglaubigt sind. Die Vertreter sind gebildet, Mütter und Kataloge vorzuführen. Sie dürfen unter keinen Umständen Zahlungen für gelieferte Waren oder gar Anzahlungen auf Bestellungen annehmen. Die in der rheinischen prov. Blindenanstalt und in der rheinischen Blindenwerkstätte in Düren angefertigten Blindenarbeiten werden fortan durch eine ge-

Was die Leser sagen...

Was macht die Heilsarmee? Ist sie noch notwendig?

Von der hiesigen Zeitung der Heilsarmee wird uns geschrieben:

Solche und ähnliche Fragen dürften jetzt bei manchen Volksgenossen auftauchen, die, nur vom rein materialistischen Standpunkt aus betrachtet, die Heilsarmee kennen, wie sie sich unmittelbar nach dem Weltkriege der ausgehungerten Kinder annahm, diese mit Milch und Kleidung versorgte, zur Erholung ins Ausland schickte, wie sie ferner, besonders in den Inflationsjahren, in den Großstädten mit Feldküchen durch die Straßen zog, jung und alt der Armen Speise und zu Weihnachten Tausende derselben um den Weihnachtsbaum versammelte, um ihnen Freude zu bereiten. Letzteres hofft die Heilsarmee auch weiter tun zu können.

Erfreulicherweise hat die Regierung den Kampf gegen Hunger und Kälte in großzügiger Weise und entsprechend den Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, aufgenommen. Und das ist gut so!

Nun kann sich die Heilsarmee, eingebettet der Bibeltexte „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, wieder mehr dem je zuvor ihrer Hauptaufgabe widmen, wie dieses bereits seit 47 Jahren in Deutschland geschah und in vielen anderen Ländern geschieht. Sie kann sich der „Mühseltigen und Beladenen“ annehmen, den Unglücklichen, aus inneren geistlichen Ursachen schwer verzweifeln, Ratgeber und Helfer sein, sowie die moralisch Schwachen und die im Leben irgenbwo Schiffbruch erlitten haben, aufsuchen und stützen. Groß ist die Zahl, die in dieser Hinsicht, durch die volkswirtschaftliche Erziehung und Rettungsarbeit der Heilsarmee beeinflusst, ihren Weg in Kirche und Gemeinschaft zurückfinden.

Auch auf dem Gebiet der Gefangenenerziehung kann und wird die Heilsarmee ihre fürsorgliche Tätigkeit weiter verrichten, zumal sie eine große Anzahl Übergangsheimen besitzt, die den entlassenen Strafgefangenen Schutz und Verbesserungsmöglichkeiten sowie Beschäftigung und Brot

bieten. Auch wirkt die Heilsarmee wie bisher in vielfältiger Hinsicht unter der Jugend und ist bemüht, die jungen Leute zu guten, brauchbaren Gliedern der Volksgemeinschaft zu erziehen.

Schließlich sei noch auf das weitverbreitete Nachforschungsbüro der Heilsarmee hingewiesen, durch das bereits zahlreiche Adressen Vermisster und Verschollener auf allen Erdteilen ermittelt und manche Verbindung Ausgewandelter mit der lieben deutschen Heimat wieder hergestellt sowie andere nützliche Dienste für Interessenten ohne Unterschied der Konfession usw. verrichtet werden konnten. Wer die Wirksamkeit der Heilsarmee noch nicht genügend kennt, kann durch ihre Wochenchrift „Der Kriegesru“ oder am Hauptquartier der Heilsarmee Berlin-SW 19, Dresdenerstraße 34-35, sowie in den Missionsstationen und Sozialanstalten dieses gemeinnützigen Werkes alle wünschenswerten Auskünfte erhalten.

Die Versammlungen der Heilsarmee in Wuppertal finden nach wie vor im Lokale Hofstr. 59a, Sonntags- und Freitagsabends 8 Uhr statt.

Der erste Schnee!

Nach langen Regentagen kam jetzt aus des Himmelsböden der erste Schnee. O Graus, wie steht der Strahenzug Neuentisch — O Herrsbaum aus? Man kann kaum die Straße benutzen, ohne Gefahr zu laufen, von einem vorüberfahrenden Fahrzeug beschmutzt zu werden. Hier reißt sich eine Wölge an die andere. Die Bewohner dieser Straßen haben neben dem Gepolter, das durch die Fußtritte infolge der Unebenheit des Fahrdammes verursacht wird, auch noch das Uebel des Schmutzwurdeus zu befürchten. Vor einiger Zeit wiesen wir bereits auf die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Straße hin und bemerkten, daß hier ein Gegenstand der Arbeitsbeschäftigung sei. Bis jetzt ist noch nichts erfolgt. Wir bitten hierdurch nochmals die zuständigen Stellen um Behebung dieses Uebelsandes.

Die Anwohner.

Hilf-Jugend, Bonn 267: 28. 11. 20 Uhr, Pressebesprechung im Büro des WDR, Untergrund-Ebene, Neumarkt 3. Erscheinung im Dienstantrag ist Pflicht.

Kreis Solingen

1. Frauenhilfe Solingen-Dorp. Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 28. November, 20 Uhr, im Vesperum.

2. Frauenhilfe Solingen-Merfeld. Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 28. Nov., 20 Uhr, im Lokale Richard Mous, Poststraße. Erscheinung ist Pflicht.

3. Frauenhilfe Solingen-Niederr. Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 28. November, 20.15 Uhr, im Kronenb., Kronenbergerstraße. Schwelger Eise bringt über Mütterberatung.

Vor dem Strafrichter

Das Ende von der Liebe

Als wir uns kennen lernten, da hatte er mich aus dem Armenhaus geholt und gesagt: Wir wollen zusammenziehen, dann haben wir wenigstens noch was vom Leben und noch eine Mark Unterstützung mehr. Mit diesen Worten erklärte die eine fälschlich Anstellung bezeugte bald fünfjährige Witwe Sch. aus Elberfeld dem Schöffengericht den Anfang ihres späten Glücks, eines Glücks, das nach fünfjähriger Dauer damit geendet hatte, daß ihr Lebensgefährte von ihr grundlos beschuldigt worden war, sie fortgesetzt bestohlen zu haben. Da aber der Verdacht ein unbefugter Mann war und ganz und gar nicht glaubhaft erschien, daß Frau Sch. soviel Geld, wie ihr gestohlen worden sein sollte, — 800 Mark — jemals gehabt hätte, hatten die Strafverfolgungsbehörden den Spieß umgedreht und Frau Sch. unter Anklage gestellt.

Vor Gericht hielt die anscheinend in puncto Ehelicheit enttäuschte Witwe ihre schlimmste Behauptung zwar aufrecht, aber es klang nicht sehr überzeugend. Der Mann, der der Dieb gewesen sein sollte, sagte dagegen aus, er habe der Frau nicht das Schwarze unter dem Nagel weggewaschen, ihm sei von derartigen Reichtümern der Frau überhaupt nichts bekannt gewesen, und außerdem spreche wohl sicher nicht für ein gutes Gewissen, wenn jemand — wie die Angeklagte — die polizeilichen Vorladungen für den Beschuldigten nicht nur einmal, sondern dreimal unterdrücke. Nachdem diese merkwürdige Tatsache und ferner noch festgestellt worden war, daß Frau Sch. mit der falschen Angabe, sie sei jetzt mit dem Beschuldigten verheiratet, verurteilt wurde, die Anklage zurückzunehmen, erklärte das Gericht die Angeklagte für schuldig und verurteilte sie wegen falscher Anschuldigung zu 2 Wochen Gefängnis.

Kleine Nachrichten.

Barmen

b. — Alte Barmen. Am 30. November kann der Inhaber der kaufmännischen Privatschule Hlodenhaus, Robert Hlodenhaus, Barmen, Sedanstraße 16, seinen 70. Geburtstag feiern. Erst im vergangenen Jahr konnte die Anstalt, die durch seine umsichtige und tatkräftige Leitung über Wuppertals Grenzen hinaus für gute und zielbewusste Ausbildung der heranwachsenden Kaufmannsjugend bekannt ist, ihr 50jähriges Bestehen feiern. Etwa 1000 Schüler und Schülerinnen haben während dieser Zeit dort ihre kaufmännische Ausbildung erhalten.

b. — Zu einem Aufzusammenschlag kam es heute mittag auf dem Alten Markt. Dort rannte ein Personenauto gegen einen Lastwagenzug und wurde erheblich beschädigt. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

b. — Festnahme eines Betrügers. Ein 24-jähriger Schwindler wurde in der Person eines in Bochum wohnenden 34jährigen Hilfsarbeiters festgenommen. Er kaufte in Geldstücken eine Kleinigkeit und bezahlte mit einem größeren Geldschein, den er dann, nachdem er die Verkäuferin durch allerlei Gespräche ablenken hatte, nebst dem herausgegebenen Geldschein wieder einsprach. — Weiterhin wurde eine Ehefrau wegen

gewerbmäßiger Unzucht sowie wegen Verharmung der Verbreitung ansehender Krankheit zur Unterbrechung gezeugt.

b. — Diebstehende. Am 24. ds. Mts. wurde einem Anwohner der Unterbörsenstraße ein Herrenfahrrad im Werte von etwa 20 RM. gestohlen.

Hilf-Jugend-Liederbuch „Unser Lied“. Das Hilf-Jugend-Liederbuch „Unser Lied“ des Bannes 17/VI ist wieder vorrätig. Das Buch enthält ca. 75 Lieder und kann für die Bestellungen werden. In der Buchhandlung, Adolfs-Hilf-Str. 44, Abteilung Presse-Propaganda, entgegengenommen.

Elberfeld

e. — Alte Elberfelder. Die Witwe Gerhard Böcker, Tiergartenstr. 241, feiert am 29. November in seltener körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag.

e. — Silbernes Geschäftsjubiläum. Die Ehegatten Paul Wülffing, Hensburgerstraße, blickt auf ein 25jähriges erfolgreiches Bestehen zurück.

e. — Die Elberfelder Feuerwehr wurde gestern abend zweimal fast zu gleicher Zeit alarmiert. In einem Falle handelte es sich um einen Kellerbrand in der Fagerhofstraße, der in kurzer Zeit gelöscht wurde. Im zweiten Falle war an einem Kraftwagen in der Obergünewaldstraße, Ecke Aus. ein Vergaserbrand entflammt, der von sachkundiger Hand schnell gelöscht worden war, so daß auch hier die Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte.

e. — Einen Elternabend, der ein Zusammenkommen zwischen Eltern, Eltern, Lehrlingen und Schülern sein soll, veranstaltet die Fachschaft Pflanzschule morgen, 8. Uhr abends, im Hotel Vereinskasse.

e. — Zur Festnahme gelangten ein wohnungsloser Händler aus Leipzig wegen Diebstahls und Erpressung, ein Vater aus Heiligenhaus wegen Verurteilung und ein Anwohner der Deverstraße wegen Betruges und Einlichkeitsverbrechens.

e. — Auto gestohlen. In der Hübnerstraße wurde ein graulackierter, vierstelliger Mercedes-Benz-Wagen mit dem Kennzeichen J 15 945, 838 BZ., im Werte von 2500 RM. gestohlen. In dem Auto befanden sich die Zulassungspapiere und der Führerschein, lautend auf den Namen Friedrich Zander.

e. — Schleichdieb an der Arbeit. Am 26. ds. Mts., in den Abendstunden, entwendete ein Dieb aus dem Speisezimmer eines Hotelangestellten Bekleidungsgegenstände usw.

e. — Warnung vor Taschendieben. Am 25. ds. Mts., in den Abendstunden, machten sich Taschendiebe den regen Geschäftsverkehr zur Ausübung ihres unfauberen Handwerks zunutze. So stahl man zwei Frauen die Geldbörsen mit insgesamt 20 M. Inhalt aus ihren Handtaschen, einer anderen Frau wurde die Geldbörse mit 18 RM. Inhalt aus der Manteltasche gestohlen. Den Dieben gelang es, mit ihrer Beute unbehelligt zu entkommen.

e. — In der Reihe der Sonderveranstaltungen des Kaiserhofes in Elberfeld findet am Samstag (2. Dezember) „Eine italienische Nacht“ statt. Am Ende der bisherigen Veranstaltungen gemessen, verbringt auch dieser Abend den vorübergehenden sich während der letzten, zumal die Leitung wieder dem vorzüglichen Tanzmeister Heinz Klee in Gemeinschaft mit der großartigen Carola Schmid anvertraut ist. Die Solisten der Wuppertaler Bühnen, Franziska Rego und Herr Wuppertal werden in Verbindung mit der Kapelle Fritz Giese eine italienische Nacht in der Veranstaltung bringen.

Theater- und Konzert-Ankündigungen

Wuppertaler Bühnen. Aus der Theaterkassette schreibt man uns: Heute, Dienstag, wird in Elberfeld 20 Uhr (Ring II 9 rot) die heitere Oper „Donna Diana“ von Rejznel wiederholt, die in der Inszenierung durch Intendant Paul Smolny und unter der musikalischen Leitung des Operndirektors Wilhelm Schlemming einen so außerordentlichen, in der gesamten Theaterwelt anerkannten Erfolg erzielt. Ueber das hohe Niveau der Wuppertaler Aufführung hat sich der Komponist mit Worten höchster Anerkennung geäußert. Die Besetzung ist die der Uraufführung mit den Damen Berthold, Höngen, Rego und Steubert und den Herren Weilmann, Gummert, Overland, Perron und Schweske. Das Lustspiel „Das Konzert“ von Hermann Bahr hat in der neuen Inszenierung durch Ulrich Erhardt reichen Beifall gefunden und den Besuchern sehr fröhliche Stunden bereitet. Die Aufnahme dieses durch einen fein-pointierten Humor sich auszeichnenden und immer wieder gewinnenden Lustspiels in den Spielplan unserer Bühnen ist allgemein freudig begrüßt worden. Die nächste Aufführung ist heute, Dienstag, in Barmen (Ring II 9 rot) 20 Uhr mit den Damen Majch, Horneemann, Dammann, Geber, Hopf, Rell, Cerla, Reichardt, Schramm und den Herren Boehme, Gausche und Rosel.

Donne Offen tangt. Am Freitag (1. Dezember) findet in den Räumen des Elberfelder Frauenclubs die erste weltweite Tanzveranstaltung dieses Winters statt. Donne Offen, eine Tänzerin der jüngsten Generation, tanzt nach dem Rhythmus von Tango, Foxtrot, Walzer, Foxtrot, Foxtrot und Foxtrot. Sie verbindet die alte Schule mit der modernen. Am Freitag wird Trude Stommel-Nimmer mit, eine in Wuppertal bekannte und geschätzte Pianistin.

Vorträge und Versammlungen

e. — Museums-Verein, Wuppertal. Am Freitag (1. Dezember), abends 8 Uhr, findet im Städtischen Museum in Elberfeld, Turmstraße, Professor Dr. G. Pauli-Bomburg über „Abrecht Althor und die Donau-Romanen“ (mit Bildern).

Filmabende

Film-Walsh-Welt. Das Meisterwerk der neuesten deutschen Filmkunst „Der Zerkener“ erregt ein immer größeres Interesse durch das hervorragende Spiel der Hauptdarsteller. Die beiden Massenfiguren und die Rührkraft der leidenschaftlichen Kämpfer, die nach dem Roman von Hermann von Tschirnhaus des glanzvollen Projektes zu überwinden waren, zeigen der Zuschauer in den Szenen der spannenden Begegnungen. Im Programm läuft u. a. der entzückende Film „Zwei Freunde“, der die rührende Szene des Kindes zu seinem Herrn schildert.

Vohwinkel

Die Freiwillige Feuerwehr griff ein. Heute morgen brach ein Kaminbrand auf dem Hofeisen der Familie Ramm auf dem Schindenberg aus, der leicht schwere Folgen hätte haben können. Dem schnellen Eingreifen des Besatzes 3 der Freiwilligen Feuerwehr Vohwinkel war es zu verdanken, daß der Brand gelöscht wurde. Nach anderthalbstündiger Arbeit konnte die Arbeit unter Juristierung einer Brandwache wieder abgerufen.

**Das Barmer Malerhandwerk
zur Behebung der Arbeitslosigkeit**

Syndikus Voelter behandelte sodann in einem ausführlichen Vortrag die Frage der Arbeitserbeschaffung. Er ging aus von den bisherigen Maßnahmen der Regierung und schilderte die Auswirkungen auf Supprial. Insbesondere machte er eingehende Ausführungen über die Bezugsschaffung bei Hauspreparaturen unter Darlegung der neuen Bestimmungen im einzelnen. Da die Bezugsschaffung nunmehr bei den meisten der in Frage kommenden Hansinfab. seungsarbeiten erfolge und auch der Mieter jetzt die Möglichkeit habe, Anträge auf Bezugsschaffung zu stellen, sei zu erwarten, daß alle Kreise von dieser bedeutenden Vergünstigung regen Gebrauch machen. Durch die Zinsvergütungscheine werde der Betrag, den der Antragsteller selbst aufzu-

Anschließend weist der Redner auf die kommunalen Steuervergünstigungen bei Mehreinstellung von Arbeitskräften hin und erläuterte ferner

Der Geschäftsführer des genannten Verbandes, G. Los, Berlin, setzte an praktischen Vorgesängen die Verantwortlichkeit nicht nur jedes führenden Handwerksmeisters, sondern auch jedes einzelnen Handwerkskollegen, als Mitglied des Staates und der Volksgemeinschaft, vor allen Dingen bei der Zusammenarbeit in der eigenen Handorganikation recht wirkungsvoll und überzeugend auseinander.

Der 2. Vorsitzende des Reichsverbandes des deutschen Dachdeckerhandwerks, Dachdeckermeister Otto Kannengießer jr. Md.R., Verleberg, sprach über „Handwerk und Nationalsozialismus“. In seinem mehr als einstündigen, äußerst temperamentvollen Ausführungen ging der Redner von den Bemühungen des Handwerks um seine Anerkennung aus, schilderte im einzelnen die Schwierigkeiten, mit denen das Handwerk in den früheren Zeiten zu kämpfen hatte und stellte dabei vor allen Dingen die Bedrängnisse heraus, denen es im Kampf um seine Erhaltung ausgesetzt war, geteiltte scharf die nachteilige Behandlung, die es gerade aus Behörden erfahren hat, und stellte diesem allem insbesonders in überzeugender Weise die nicht hinwegzuleugnende Tatsache gegenüber, daß das deutsche Handwerk im dritten Reich nicht nur eine andere Behandlung erfahre und den Weg freigemacht bekomme, für eine freie, ungehemmte Entwicklung, sondern aus seiner eigenen Kraft die Geltung erlangen werde, die ihm auf Grund seiner kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung von Rechts wegen gebühre.

Anschließend gab der Obermeister bekannt, daß beabsichtigt sei, in Kürze die neue Innungsabnahme feierlich einzuleiten. Eine zum Schluss vorgeschaltete Festsammlung zugunsten der Winterhilfe ergab einen ansehnlichen Betrag.

Durch die Gründung der Reichskulturkammer und der vieler angegliederten Reichskulturkammern wurde eine Berufs- und Zwangsorganisation ins Leben gerufen, der alle Schriftsteller angehören müssen, wenn in Zukunft etwas von ihnen veröffentlicht werden soll. Die für die Schriftsteller in Betracht kommende Organisation ist der Reichsverband Deutscher Schriftsteller. Die zurzeit diesem Verband noch nicht angehörenden Schriftsteller werden hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Anmeldung bis spätestens 15. Dezember ds. J. erfolgen muß, andernfalls eine schriftstellerische Tätigkeit nicht mehr ausgeübt werden darf. Die im Regierungsbezirk Düsseldorf wohnenden Schriftsteller gehören dem Gau Berg-Niederrhein an. Aufnahmeerklärungen werden in der Gangschäffelsche W.-Geldscheide, Schwannstraße 33, während der Reichskulturstunden (Montags, Mittwochs und Freitags von 17 bis 19 Uhr) abgegeben, wo auch Auskunft erteilt wird. Schriftliche Anfragen werden an die Adresse der Gauleitung im nächsten Propagandaamt, B.-Eldersfeld, Rathaus, erbeten.

Vom Reichsverband der Baltikumkämpfer (Ver-
einigung ehem. Grenzschild- und Freikorpskämp-
fer) wird und geschrieben: In letzter Zeit wer-
den in vielen Orten Vereine und Verbände ge-
gründet, wie z. B. „Bund der Kriegs- und Frei-
korpskrieger“, oder „Bund der Baltikumkämpfer“
oder „Schlageter-Ortsgruppe“ usw. Es handelt
sich dabei meistens um Splinterverbände und kleine
Gruppen, die erst in den letzten Monaten ins
Leben gerufen wurden, vielfach angeleitet von
Persönlichkeiten, die der NSDAP nicht ange-
hören. Dagegen besteht der Reichsverband
der Baltikumkämpfer, Grenzschild- und Freikorps-
kämpfer seit 1921. Schirmherr ist der General-
major a. D. Graf von der Goltz. Die Führer
sind Nationalsozialisten. Von Neugründungen
kann beim Reichsverband keine Rede sein,
wohl vom Ausbau weiterer Stützpunkte und
Ortsgruppen; so wurde im September ds. J.
die Ortsgruppe Buppertal errichtet und zu ihrem
Kom. Führer Leutnant a. D. Hauptbündlungs-
Abteilungsleiter 7, bestimmt.“

Wie wir weiter erfahren, sind die oben an-
gegebenen Neugründungen inzwischen aufgehoben
worden. Die Mitgliedsliste für die Ortsgruppe
Buppertal des Reichsverbandes wird nunmehr
ab 1. Dezember für einige Wochen aufgehoben,
um national vollkommen einwandfreien Name-
tabellen der aufgelösten Verbände die Möglichkeit
des Eintritts zu geben.

Zauberatmosphäre des Orients.
Kampf zweier Männer um eine
Frau und eine Unternehmung-
Katastrophe verbinden sich zu
einer Handlung voll von Sen-
tationen und Spannung.

— IM EPIGRAMM: —

Die neueste Fox Woche Woche!

— Anfangszeiten: —

Wochenenda: 2.45, 6, 8.15 Uhr.
Dienstag . . . 3, 6.15, 8.30 Uhr.
U-Boot . . . 4.55, 8.10 Uhr.

h165

Unser Grundsatz:
auch für wenig Geld nur Qualität!

Jul' Walbrecht
V.-Eiberfeld, Herzogstr. 8. Ggr. 1876.

ist in Flaschen
SEHR. 3,60. 1
zu haben in

Zu haben Reformhaus
O. Debes, w.-Liberfeld
Hermann-Öhringstraße 83
Filiale West: Königstraße 87a

Zirkus Gleich
kommt nach
Wuppertal
ins Thalia-Theater

Reichskanzler Hitler am Grabe des erschossenen Reichswehr-Soldaten

Nabe des Führers

100.- Ml.
 M. l. Bernst. l.
 n. a. 1/2 begn. 1
 Jr. Ang. E96629f.
 M. g. st. Bern.
 Eich. gel. Ang.
 363 Darmen. †
 Mianinga! ●
 gel. Sabie 67
 b. Hertmot. d.
 er big au ver.



Neues Flugzeug mit Vogelschwingen

Auf dem englischen Flughafen Gloucester wurde eine neue Erfindung des italienischen Flugpioniers Ugo Antoni vorgeführt, die auf jahrelangen Beobachtungen des Vogelfluges beruht. Es handelt sich dabei um drehbare Tragflächen, die als kleine Seitenflügel angebracht sind. Durch eine kleine Drehung dieser Schwingen wird ein Starten und Landen auf bedeutend kürzerem Raum sowie ein flaches Abwärtsgleiten ermöglicht. Unser Bild zeigt den englischen Fliegerkapitän Stocken bei der Vorführung der neuen „Vogelschwingen“.

Die Organisation der Freizeit

(Fortsetzung vom Hauptblatt.)

Wir müssen eine Freizeitorganisation schaffen, in der alle Menschen zu Hause sein sollen, vor allem auch der Unternehmer, der in Italien völlig fehlt. Denn gerade dadurch, daß der Mensch in seiner Freizeit mit Menschen anderer Berufe zusammengeführt wird, erhält er schon eine Ausbannung an sich.

Aber nicht nur deshalb müssen wir diesen Fehler vermeiden, sondern auch im Hinblick auf das größte und letzte Ziel, aus dieser Freizeitorganisation die wahre nationalsozialistische Gesellschaftsordnung zu formen.

Wir müssen das weitere unser Hauptaugenmerk darauf richten, daß das Volk in möglichst hohem Maße an dem Aufbau teilnimmt. Wir müssen eifrig dafür wachen, daß das Volk diese Organisation baut und schafft. Als dritter Grund muß erkannt werden, daß nicht zu verzweifeln. Wir Nationalsozialisten wissen, daß wir die materielle Not nicht von heute auf morgen beheben können.

Wir wissen aber auch, daß wir alle deutschen Menschen an der überreichen und hohen Kultur der Kunst, der Musik, des Theaters und des Films, den Schönheiten unseres Landes, der sportlichen Erleichterung unseres Volkes, mit einem Wort, an der Freude und der Schönheit des Lebens in unserem Volke teilnehmen lassen können.

Grundlag muß sein: Nicht der, der Geld hat, hat ein Anrecht auf den Genuß unserer Kultur, sondern nur der, der ein inneres Bedürfnis danach hat, ganz gleich, ob ihn das Schicksal mit reichlichen Gütern gesegnet hat oder nicht. Allein daraus wird die Sehnsucht des deutschen Arbeiters gestillt werden. Unersättliche Sehnsucht erzeugt Leid. Ferner soll diese Organisation die Langeweile des Menschen bannen.

Als letztes erkennt die Freizeit-Organisation, daß neben der Nahrung der Seele, des Geistes, auch eine gesunde Nahrung des Körpers sein muß.

Wie werden wir diese Ziele erreichen?

Überall im Lande werden Gemeinschaften gebildet werden, aus allen Schichten und Klassen des Volkes, Gemeinschaften des Dorfes, Gemeinschaften der Straßen oder Stadtteile, Gemeinschaften der Betriebe, Gemeinschaften, die besondere Zweige der Kultur pflegen wollen, wie Gesangsvereine, Theatervereine, Vergnügungsvereine. Diese Vereine werden wir zur größeren Aktionsfähigkeit zusammenfassen. Und in jeder größeren Stadt oder in einem Distrikt wird der Mittelpunkt dieses geselligen Lebens ein

„Haus der Deutschen Arbeit“

bilden. Es muß architektonisch das Schöne sein, was die Stadt zu bieten hat, und alle Einrichtungen enthalten, die zur Freude und zur Ausspannung der Menschen dienen sollen. Die Leitung der Organisation „Kraft durch Freude“ innerhalb der Deutschen Arbeitsfront unterhält folgende Ämter:

Ein Amt für Kultur, ein Amt für Erleichterung des Volkes, ein Amt für Reisen und Wandern, ein Amt für gegenseitige Hilfe und Unterstützung, ein Amt für die Würde und Schönheit der Arbeit, ein Amt für Urlaub und Unterbringung im Urlaub und ein Amt für Unterricht und Ausbildung. Es darf in Deutschland außerhalb dieser Organisation nichts geben, das Besseres bieten könnte. Wir dürfen auch möglichst keine Sondervorstellungen geben, sondern wir müssen es dem Mitglied ermöglichen, an den gemeinsamen Vorstellungen teilzunehmen. Wir müssen weiter dafür sorgen, daß diese Güter der Kultur, der Erleichterung usw. dem Volke materiell ermöglicht werden. Jeder Künstler in Deutschland muß einsehen, daß er einen Teil seiner Kraft wie jeder andere Deutsche auch dem Feierabendwerk schenken soll.

„Kunst an das Volk herantragen, damit das Volk zur Kunst kommt“, das Wort des Reichspropagandaministers muß in die Tat umgesetzt werden. Wir müssen auch dafür sorgen, daß allen Teilen und allen Gegenden unseres Volkes der vollwertige Kunstgenuss zugänglich gemacht wird. Neben dieser Nahrung der Seele müssen wir für die

Erleichterung des Körpers

Sorge tragen. Sport und körperliche Bewegung ist dem 40- und 50jährigen Menschen notwendiger als der Jugend. Wir müssen das überflüssige Fett in unserem Körper beseitigen, damit der Körper wieder die nötige Spannkraft erhält. Es kommt nicht darauf an, wie hoch der Mensch springt, sondern daß er springt, es kommt nicht darauf an, wie schnell der Mensch läuft, sondern daß er läuft. Als Drittes werden wir das

Reisen und Wandern

organisieren. Wochenendfahrten und Ferienfahrten müssen es dem Volke ermöglichen, für billiges Geld von Ost nach West, von Nord nach Süd, hin und her zu reisen, und überall müssen Einrichtungen sein, die die Reisegesellschaften empfangen und ihnen die Schönheiten zeigen.

Es genügt nicht, daß wir dem schwer arbeitenden Bergmann, dem Weber oder dem Schlosser im Walzwerk drei bis vier Wochen Urlaub verschaffen, es muß Sorge getragen werden, daß er mit diesem Urlaub auch etwas anzufangen weiß. Deshalb werden wir in der Höhe, in den Bergen, auf den Höhen des Rheines, überall Lager bauen, in denen die Deutschen in Zucht und Kameradschaft ihre Urlaubstage verbringen.

Nicht allein die Museen und die Kulturstätten der Vergangenheit dürfen wir beschützen, sondern ebenso lebenswert sind die Werke und die Schöpfungen der Wirtschaft. Das Amt für Unterricht und Ausbildung wird es jedem ermöglichen, sich unentgeltlich Wissen und Kenntnisse anzueignen. Wir werden jedoch diesen Drang nach Ausbildung nur bei den wirklich dafür geeigneten und befähigten Menschen fördern. Durch ein großzügiges Selbsthilfswerk wollen wir dem arbeitenden Menschen

gesunde Wohnungen

schaffen, lichte und saubere Räume. Hierfür sind großzügige Pläne in Angriff genommen, und es ist zu hoffen, daß bereits zum 1. Mai 1934 die erste Etappe von tausenden Arbeiterhäusern in Angriff genommen werden kann. Als letztes großes Ziel, so hoffen wir, wird aus alledem die neue Gemeinschaft, die neue Gesellschaft des nationalsozialistischen Staates geboren werden. Und deshalb soll dieses große gewaltige Werk im Hinblick auf das herrliche Ziel auch schon im Namen unser Vollen zum Ausdruck bringen: Nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Heil Hitler!

Die Rede Dr. Lens wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen, dem als erster

Reichsarbeitsminister Selbde

Ausdruck verlieh, indem er sagte: Wir sind Zeugen eines großen Augenblicks von geschichtlicher Bedeutung geworden. Dankbar erleben wir, daß, was am 2. Mai begonnen wurde, heute seinen Abschluß gefunden hat. Der Minister sagte dann zu, feierlich alles, was in seinen Kräften stehe, einzusetzen, um die großen Pläne zur Tat werden zu lassen.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt

verlas dann zunächst den Aufruf an alle schaffenden Deutschen (Der Aufruf ist an anderer Stelle veröffentlicht) und sprach dann dem Führer der Deutschen Arbeitsfront seinen Dank aus. Die großen Gedanken unseres Führers, so führte der Minister aus, die nationale, soziale und wirtschaftliche Wiedergeburt unseres Volkes, und wie ein göttlicher Funke von einer kleinen Schaar von Menschen über die Grenzen und haben

schließlich das ganze deutsche Volk ergriff. In dem Bekenntnis vom 12. November ist dies zum Ausdruck gekommen in einer Weise, wie es niemand für möglich halten konnte und wie es vielleicht in der Weltgeschichte einzig dasteht. Wir wissen, daß in diesem Aufbauplan kein Platz ist für Klassen und Interessengruppen, kein Raum für Haß und Neid, aber auch nicht für Jagdbüffelei und Angst. Je mehr und tiefer der deutsche Mensch von diesen hohen Ideen erfüllt sein wird, desto mehr wird es uns gelingen, die besten Kräfte freizumachen und Leistungen zu entwickeln, die dem einzelnen und der Volksgemeinschaft Nutzen bringen. In diesem Ideengut liegt die Quelle für die wahre innere Zufriedenheit viel mehr als in dem Besitz irdischer Güter.

Ich hoffe zuversichtlich, daß uns die Deutsche Arbeitsfront den deutschen Menschen schafft, den wir vor allen Dingen brauchen für die Lösung der sozialen Aufgaben, den wahrhaft nationalsozialistisch denkenden Menschen, der das Herz am rechten Fleck hat, gleichgültig, ob er hinter den Amboss, die Flugzeug oder den Schreibtisch gestellt ist.

Das Schlusswort

sprach Reichsminister Dr. Goebbels, der erklärte, daß noch nicht zu übersehen sei, welche Konsequenzen und Ausmaße die Arbeit annehmen werde, daß er aber der Überzeugung sei, daß tatsächlich ein Werk geschaffen worden sei, das Jahrhunderte überdauern werde. Mit einem Sieg Heil auf Führer und Vaterland schloß er dann die bedeutungsvolle Rundgebung.

Einer aus der „Klaret-Kunde“

Der frühere Stadtrat Benedek vor Gericht

Berlin, 27. November. (Drahtb.) Vor der 6. Strafkammer des Berliner Landgerichts begann heute der auf fünf Tage berechnete Prozeß gegen den seit 1929 vom Amt suspendierten Berliner Stadtrat Wilhelm Benedek, dessen Name seinerzeit im Zusammenhang mit der Klaret-Affäre genannt worden ist. Es handelt sich um ein Nachspiel zu dem großen Klaret-Skandal. Die Anklage gegen Benedek lautet auf schwere passive Bestechung. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, im April 1929 mit den Gebrüder Klaret den berühmten Monopolvertrag geschlossen zu haben, durch den die Firma Klaret das alleinige Recht zur Belieferung der Stadt Berlin mit Textilwaren erhielt. Im Verlauf seiner Vernehmung gab Stadtrat Benedek zu, daß er erhebliche Kleiderbestellungen beim den Klarets gemacht hat. Es den Geschäftsbüchern der Schneiderfirma geht hervor, daß die Klarets selbst das Dreifache für die gelieferten Sachen bezahlten als sie den Angeklagten in Rechnung gestellt hatten.

Weitere Aussagen des Kriminalrats Heller im Reichsbrandstifter-Prozeß

(Schluß der Montag-Verhandlung.)

Leipzig, 27. November. Im Reichsbrandstifter-Prozeß teilte Kriminalrat Heller weiter mit, daß Zorger in der erwähnten Beisprechung im Karl-Liebknecht-Haus Mitte Dezember ausgeführt habe: Hier (an den drei Kampfplätzen Berlin, Ruhrgebiet und Mitteldeutschland) müsse eingesetzt werden, und hier müsse man die Masse zuerst in den Kampf führen.

Zorger erklärte dazu, daß er an dieser Versammlung im Karl-Liebknecht-Haus weder teilgenommen noch gesprochen habe.

Kriminalrat Heller stellte demgegenüber fest, daß es sich bei dem Bericht über die Versammlung um einen vertraulichen Bericht handle, der aus dem amtlichen Material stamme.

Nach einer Mittagspause verlas Kriminalrat Heller aus dem Material des Geheimen Staatspolizeiamtes eine große Zahl von Mitteilungen, die schlagartig die Situation beleuchteten, die zur Zeit des Reichsbrandstifters bestand. Diese Angaben schildern namentlich die Entwicklung der von der KPD getriebenen Vorbereitungen zur Auslösung der Aktionen und be weisen, daß in der Zeit

von Anfang Januar bis Mitte März 1933 der Ausbruch der proletarischen Revolution unter Führung der Kommunisten auf des Weilers Schneide stand.

Ein Rundschreiben der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg vom 9. Februar besaß:

Wenn das Verbot kommt: Proletarischer Massenstreik! Jeder muß wissen, wir treten dann in die Phase des Bürgerkriegs ein. Für den 5. März gilt es, den Marsch auf Berlin zu organisieren, um, wenn notwendig, das neue Parlament auseinanderzujagen.

Vom 21. Februar liegen dem Berliner Polizeipräsidenten von privater Seite Briefe vor, die äußerlich den Charakter von Geschäftsbriefen hatten, in Wirklichkeit aber getarnte Parteianweisungen waren. Es heißt darin: Für alle Angestellten der Fabrik und die gesamte Rundschau! Bürgerkrieg unvermeidlich, Sturz der Regierung nur auf revolutionärem Wege möglich. Alle großen Betriebe bearbeiten, bei Überfällen von Arbeitern sofort Großalarm und Massenaaktionen gegen Faschisten und Ausraubung derselben.

Aus Pommern gab der Zeuge Meldungen wieder, wonach in der Nacht vom 5. zum 6. März in Stettin die Gasanstalten, das Elektrizitätswerk, die eiserne Oderbrücke und der Funkturm durch Sprengstoffanschläge beschädigt werden sollten. Infolge geeigneter Schutzmaßnahmen seien die Anschläge nicht zur Ausführung gekommen.

Die weitere Vernehmung des Kriminalrats Heller wurde auf Dienstag vertagt.

4711. ECHT Kölnisch Wasser

In seinen mannigfaltigen Verwendungen
möglichkeiten das unentbehrliche Erfrischungs-
mittel für gesunde und kranke Tage.

Verreiben Sie einige Tropfen auf Stirn und Schläfen, oder atmen Sie die reine, nordische Frische tief ein! „4711“ gibt Körper und Geist sofortige Erfrischung bei Abspannung und Ermüdung aller Art, nach Sport und Spiel, auf Reisen und im Theater; „4711“ erfrischt und lindert bei Kopfschmerz und Fieber. Sersäubt, reinigt „4711“ die Luft im Krankenzimmer, in überhitzten und dämpften Räumen. Vergessen Sie auch nie einen Zusatz von „4711“ zum Bade- und Waschwasser. Ideal zum Nachwaschen nach dem Rasieren.

„4711“ sei Ihr steter Begleiter! Eine der handlichen Taschen-Flaschen in die Handtasche jeder Dame, in die Westentasche jedes Herrn!



Eine Mutter kämpft um die Soldatenehre ihres Sohnes

Als Deserteur erschossen, nach 16 Jahren rehabilitiert.

Bereits wenige Tage nach Ausbruch des Krieges im August des Jahres 1914 wurde der junge Reservist André Cornuejols, in Fontenay in Westfrankreich beheimatet, zu den Waffen gerufen. Das 173. französische Infanterie-Regiment, zu dem er eingezogen wurde, ist dann zunächst an die belgische Front geworfen worden, wo die französische Heeresleitung den verzweifelten Versuch machte, den unüberwindlichen Vorrat der deutschen Armee zum Stillstand zu bringen. Dieser Versuch ist bekanntlich ohne Erfolg geblieben. Die französischen Truppen, zusammen mit den ihnen zu Hilfe geeilten Engländern, wurden jedoch von den hien reichenden Deutschen aus jeder Stellung geworfen und immer weiter zum Rückzug bis schließlich von Paris sogar gezwungen. Erst die Schlacht an der Marne hat dann den abgelaufenen Franzosen wieder etwas Luft verschafft. Viele der Truppenteile, die zum Teil ungeheure Verluste erlitten hatten und durch die wochenlangen, strapaziösen Märsche und Kämpfe vollkommen erschöpft waren, wurden trotzdem erst einmal in ruhige Stellungen gebracht. In diesem Zuge gehörte auch das 173. Infanterie-Regiment, das noch im November 1914 bei Saint Remond in den damals von größeren Kämpfen noch verschonten Argonnen, Stellung bezog.

Ein Schall gleitet aus dem Graben...

Der folgende Zwischenfall hat sich in den französischen Gräben in den ersten Märztagen des Jahres 1915 ereignet. Es hatte den ganzen Tag unaufhörlich geregnet, und erst die Dämmerung und die hereinbrechende Nacht brachte den Soldaten, die bis zu den Knöcheln im Schlamm und Morast ihrer Stellung ausblieben mußten, etwas Erleichterung, da der Regen endlich aufhörte. Da es an diesem Frontabschnitt schon seit Tagen und Wochen zu keinen größeren Kampfhandlungen gekommen war, hatten die Musketiere daher Ruhe, sich wenigstens von dem ärgsten Dreck zu säubern. Es mochte etwa gegen acht Uhr abends sein, als plötzlich Alarm gegeben wurde, und die Grabenwache dem Korporal Meldung machte, daß soeben ein französischer Soldat in voller Ausrüstung aus dem Graben getreten und auf die deutschen Stellungen zu gerannt sei. Der Unteroffizier setzte sofort Alarm an, und der Kameradenruf ergab nun, daß zwei der Leute schritten. Der eine war André Cornuejols, der andere der Infanterist François Bellin. Als Deserteur war jedoch nur André Cornuejols in Frage, denn Bellin befand sich auf Weisung zum Divisionsstab, wie der Korporal genau wußte, da er diesen persönlich abgefeuert und dorthin geschickt hat. Die Kameraden waren zwar alle erkannt und konnten es nicht lassen, das ausgerechnet Cornuejols, der in der ganzen Kompanie für seine Tapferkeit und für sein Draufgängerum bekannt gewesen ist, desertiert sein sollte, aber nach Lage der Dinge kam in der Tat niemand anders in Frage. Zu allem Überflus fehlte knapp eine halbe Stunde später ein harter Feuerüberfall von Seiten der Deutschen ein, verbunden mit einem Angriff, der allerdings abgeblasen worden ist.

Die Meldung von der Fahnenflucht Cornuejols ging ordnungsgemäß ihren Instanzenweg. Schon nach acht Tagen lag das kriegsgerichtliche Urteil von der Division vor. André Cornuejols wurde wegen feiger Fahnenflucht und wegen Verrats militärischer Geheimnisse in Abwesenheit zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Als Austauschgefangener in die Heimat zurückgeführt

André Cornuejols, der Soldat vom 173. Infanterie-Regiment, ist im Jahre 1917 nach langwieriger Krankheit zusammen mit 800 anderen französischen Soldaten aus deutscher Gefangenschaft über die Schweiz ausgetauscht worden und kehrte auf diesem Wege frühzeitig in die Heimat zurück. Sofort nach Wiederkehr in die Heimat wurde er in die Heimatstadt von Fontenay in Westfrankreich zurückgeführt. Dort wurde er von seinen Eltern empfangen und in die Heimatstadt von Fontenay in Westfrankreich zurückgeführt. Dort wurde er von seinen Eltern empfangen und in die Heimatstadt von Fontenay in Westfrankreich zurückgeführt.

dem Kriegsgericht in Rennes angab, sei seine Abwesenheit bei dem Appell an dem bewogenen Abend dadurch zu erklären, daß er aus Kameradschaft zu Bellin, der ihn darum inständig gebeten habe, seinerseits freiwillig den Weisung zum Divisionsstab überlassen habe. Seine Rückkehr in den Graben habe sich dann deshalb verzögert, weil er direkt in den Feuerüberfall, der unerwartet einsetzte, geraten sei. Während des darauf folgenden Angriffes der deutschen Infanterie sei er jedoch wieder in Stellung gewesen, und zwar habe er vorn in der Zappe mit zwei Kameraden das Maschinengewehr bedient. Die Namen der beiden Kameraden konnte er angeben. Dann habe er einen Schuß durch die rechte Lunge erlitten, sei ohnmächtig geworden und habe sich schließlich, als er erwachte, in einem deutschen Militärlazarett befunden.

Das Kriegsgericht, vor dem er stand, hat seinen Angaben jedoch keinen Glauben geschenkt. Die Angaben Cornuejols waren in der Tat auch schwer nachzuprüfen, da alle die, die für ihn hätten zeugen können, vor allem die beiden Soldaten in der Maschinengewehr-Zappe, inzwischen gefallen waren. Bei der Narbe an der Brust vermutete man wohl, daß er die Verwundung beim Überlaufen davongetragen hat. Auch François Bellin wurde seit jenem Abend in der Liste als vermißt geführt; er soll bei dem Angriff der Deutschen gefallen sein. Allerdings ist seine Leiche nie gefunden worden. Cornuejols wurde daher von dem Kriegsgericht zum zweiten Male zum Tode verurteilt. Das Urteil ist dann zwei Monate später, im September des Jahres 1917, im Walde von Gréville an der Verdunfront, vollstreckt worden. André

Cornuejols hat bis zum letzten Atemzuge seine Unschuld beteuert. Er starb aufrichtig, im Bewußtsein seiner Schuldlosigkeit, mit einem letzten Gruß an die Kameraden, unter deren Feuer er dann wenige Sekunden darauf zusammengebrochen ist.

Ein Sterbender entläßt sein Gewissen

Die betagte Mutter André Cornuejols hat seit jenem Tag, unterstützt von ihrem zweiten Sohne René, der heute Offizier in der französischen Armee ist, kein Mittel unversucht gelassen, um die Soldatenehre ihres Sohnes, der ihrer festen Überzeugung nach unschuldig gestorben ist, wieder herzustellen. Der Fall hat seit Kriegsende verschiedene französische Militärgerichte in allen Instanzen beschäftigt. Bei ihren Bemühungen um die Rehabilitierung ihres Sohnes ist Frau Cornuejols auch vielfach von ehemaligen Frontkämpfern ihres Jünglings unterstützt worden, die durchweg für die soldatischen Tugenden ihres einstigen Mitkämpfers in warmen Worten eingetreten sind. Aber erst jetzt vor wenigen Tagen hat André Cornuejols seine Ehre als Frontsoldat durch die endgültige Entscheidung der obersten Kriegsgerichtsstufe in Paris wiedergewonnen, und zwar durch eine seltsame Fügung des Schicksals, die dem Fall eine vollkommen neue Wendung gab.

Unter den Zeugen, die zu dieser entscheidenden Sitzung des Militärgerichts erschienen waren, konnte man auch eine einfache Frau in tiefer Trauer bemerken. Sie meldete sich als erste Zeugin und gab nun folgende sensationelle Erklärung zu Protokoll: Ihr Mann François Bellin sei vor wenigen Wochen verstorben und habe ihr auf seinem Totenbett gestanden, um sein Gewissen zu entlasten, daß er denjenigen gewesen sei, der damals in den Argonnen desertiert ist. In deutsche Gefangenschaft geraten, habe er sich einen anderen Namen zugelegt, um bei etwaigen Recherchen unbehelligt zu bleiben. Das erkläre wohl auch, daß er tatsächlich während der ganzen übrigen Kriegsjahre als vermißt gelten konnte. Nach Kriegsende nach Frankreich zurückgeführt, habe er dann zunächst unter seinem falschen Namen weitergelebt. Erst 1922, bei seiner Eheheiratung, habe er dann

seinen richtigen Namen wieder angenommen und sei selbst erkannt worden, seinerlei Schwierigkeiten zu begegnen. Im Jahre 1925 habe er dann zum ersten Male zufällig in der Zeitung von den Verhandlungen vor dem Kriegsgericht, vor dem die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt worden war, erfahren. Welche Rolle er selbst in der Angelegenheit seines Kameraden Cornuejols spielte, sei ihm allerdings nicht ganz klar geworden, aber er hatte mehr und mehr das Gefühl, daß er irgendwie an dem Tode seines Kampfgesährten nicht unschuldig sei, daß zum mindesten eine rechtzeitige Zeugnisaussage seinen Frontkameraden damals vor dem erlösten Tode durch Erschießen als Deserteur hätte retten können. Trotzdem war er noch wie vor zu feige, Sühne und Strafe für sein Vergehen auf sich zu nehmen, um so seinem toten Kameraden wenigstens nachträglich Ehre widerfahren zu lassen. Sein Leben seit jenem Jahre 1925, in dem ihm zum ersten Male das ganze Ausmaß seiner Schuld gebämmert habe, sei für ihn eine Hölle auf Erden gewesen. Tag und Nacht habe ihn das Gewissen geplagt und mehr als einmal war er entschlossen, sich das Leben zu nehmen. Angesichts des Todes hat nun Bellin doch nicht mehr schweigen können; mit dieser Schuld beladen, wollte er keinesfalls vor seinen höchsten Richtern treten.

So hat André Cornuejols nach sechzehn Jahren seine Ehre als Soldat wiedererhalten. Das Kriegsgericht von Paris hat dies ausdrücklich bestätigt und hat der Rehabilitierung des toten Bellin auch äußerlich dadurch Ausdruck verliehen, als André Cornuejols nachträglich die Tapferkeits-Medaille, gleichzeitig mit der Beförderung zum Leutnant, verliehen wurde.

Rückkehr aus der Wüste Luth

Soeben ist der deutsche Geograph Dr. Strauß-Sauer von einer zweijährigen Forschungsreise in Persien zurückgekehrt. Dr. Strauß-Sauer hat, teilweise nur von seiner tapferen Frau Lotte und einem eingeborenen Diener begleitet, bisher völlig unbekannte Gebiete Afrikas und besonders das weite von Europäern noch von Eingeborenen begangene Innere der großen persischen Salzpfanne Luth, teils im Auto, teils mit Kamelen, durchforstet. Ferner hat Dr. Strauß-Sauer Mesched, die heilige Stadt Persiens, besucht und zahlreiche Städte und Dörfer am Rande des Wüstengebiets bereist, in denen wohl überhaupt noch nie ein Europäer gewesen ist.

Die Expedition hat schwere Schicksale durchgemacht. Einmal lag Dr. Strauß-Sauer mit seiner Begleitung in schwerem Fieber völlig hilflos drei Tage in der Wüste, ein anderes Mal hatte der Wüstenwagen 100 Kilometer von der nächsten Siedlung entfernt im Salzpfanne Luth eine Panne, so daß die Reisenden schon jede Hoffnung aufgeben hatten, lebend davonzukommen. Dr. Strauß-Sauer, der reiche wissenschaftliche Beute und ein unerschöpfbares Material an Bildern aus den von ihm durchforsteten Gebieten mitgebracht hat, mußte sich nach seiner Rückkehr sofort in ein Krankenhaus begeben, um die Folgen der schweren Strapazen seiner Reise zu überwinden.

Automobil-Rennbahn auf Glas

In der Tischgeschloßstraße werden interessante Straßenbauversuche unternommen, bei denen Glas als Rohstoff verwandt wird. Man versucht, völlig aus Glas bestehende Straßen zu bauen, oder das Glas lediglich als Straßendecke zu verwenden. Die Glasindustrie von heute ist in der Lage, Material von außerst großer Härte herzustellen, so daß man in der Lage wäre, bereits mit Erfolg Versuche durchzuführen. Eine weitere Folge ist der Bau einer neuen, zum Teil aus Glas bestehenden Automobilrennbahn.

Ein Karneval-Jubiläum

Die Große Karnevalsgesellschaft in Köln hat in ihren jetzigen Sitzungen eine besonders große Aufgabe zu bewältigen, gilt es hoch, das Programm für das nächstjährige 700-jährige Bestehen des Kölner Faschings gebührend zu feiern. Der Rosenmontagszug wird deshalb auch unter dem Motto „700 Jahre Kölner Karneval“ veranstaltet werden. Sämtliche Karnevalsveranstaltungen stehen im Zeichen der Wohltätigkeit.

Neue Bücher.

(Eingehende Besprechung der hier aufgeführten Neuerwerbungen behält sich die Redaktion vor.)
Schlageter. Ein Heldenschauspiel. Roman von Fritz Raber. — Verlag Ernst Schömann & Co., Tarmstadt.
Erfahren in Brauna. Das tragische Schicksal des Bergbauarbeiters Johann Volpert. Roman von Hermann Zimmern. — Verlag Anst. & Pöhl, München.
Günther Wilhelm. Deutscher Seemann und Pilger. Das Bild seines Lebens von Jost Bülow. — Verlag Ullstein, Berlin SW. 68.
Ein einfacher Bioner. Wie er den Krieg sah. — Schömann-Verlag, Berlin SW. 11.
Durchbruch anno achtzehn. Roman von Gerhard Wittel. — Verlag Franzische Verlagsgesellschaft, Stuttgart.
Frau hinter der Front. Roman von Marie Luitpold. — Graf v. Schömann-Verlag G.m.b.H., Berlin.
Der Amerika-Johann. Ein Bauernroman aus Schwaben. Von Felix W. Schmidt. — Roman-Verlag W. W. W. Verlag G. 1.
Einfach. Roman von Erich Brautmann. — G. Grote'sche Verlagsgesellschaft, Berlin SW. 11. (Grote'sche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller, Band 201).
Das freilebende Haus. Roman von Siegfried v. B. — Verlag Ullstein, Berlin SW. 68.
Alle Straßen führen nach Haus. Roman von Walter v. Hollander. — Paul Neff-Verlag, Berlin W. 30.
Die Mutter der Waise. Roman eines Kindes. Von Henry Benard. — Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.
Drei Brüder Carlswald. Lebensbilder. Briefe aus dem Leben der Romantiker, der Freiheitskämpfer und Vertriebenen 1770-1840. Von Prof. Dr. Otto Eduard Schmidt. — Verlag Neff & Neff, Berlin SW. 11.
Karoline v. Humboldt. Das Lebensbild einer deutschen Frau. Aus ihren Briefen erzählt von Hermann Götter. — Verlag von Neff & Neff, Berlin SW. 11.
Sommer über Niederland. Von Paul Georg W. — Verlag Ullstein, Berlin SW. 68.
Wir tragen das Leben. Von Thor G. — Verlag Ullstein, Berlin SW. 68.

Mord auf dem Operationstisch

Junge Frau durch einen Schuß in den Rücken getötet Die Mordserie im Hause der Aertzin

Chicago, 24. Nov.

Im Hause der angesehenen Aertzin Dr. Alice Wynkoop in Chicago ist ein grauenhafter Mord entdeckt worden, der ungeheures Aufsehen in ganz Amerika erregt. Das Verbrechen wird um so geschehnissvoller, als in letzter Zeit im gleichen Hause drei andere Personen unter nicht endgültig geklärten Umständen verstorben. Die Aertzin und alle ihre Verwandten wurden verhaftet.

Als Frau Doktor Wynkoop in der letzten Nacht in ihre Wohnung zurückkehrte und noch einen Blick in das Operationszimmer warf, fand sie den reglosen Körper einer Frau auf dem Operationstisch liegend, der völlig entleert und in ein Kaltes gewandelt war, so daß nur der Kopf gesehen werden konnte. Über einem Stuhl lagen sorgfältig zusammengefalten die Kleider der Frau. Die Aertzin sprang hinzu und erkannte ihre Schwiegertochter, Mrs. Abeta Gardner Wynkoop. Der Tod mußte schon vor mehreren Stunden eingetreten sein. Hastig warf die Aertzin das Latex zurück. Im Rücken der Toten bemerkte sie Spuren von Schießpulver. Eine Pistolenkugel war vom Rücken der ins Herz gedrungen.

In der Nähe auf dem Fußboden lag ein zusammengeknülltes Handtuch. Sie hob es auf. Ein Revolver befand sich darin. Die Aertzin telephonierte sofort zur Polizei.

Die Aertzin selbst der Tat verdächtig

Die Durchsuchungen des Tatortes ergaben nur noch eine Kugelpistole an der Wand. Obwohl aus dem Revolver drei Schüsse abgegeben sein müßten, konnte die Spur der dritten Kugel bisher nicht entdeckt werden. Der erste Schuß hat zweifellos die junge Frau getötet.

Da keine Anzeichen für einen Kampf des Opfers mit dem Täter vorhanden sind, muß angenommen werden, daß sich die Ermordete einer Operation unterziehen wollte. Immerhin ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Leiche erst nachträglich auf den Tisch gelegt wurde. Ja, man weiß nicht einmal, ob der Tod durch den Schuß oder durch Gift verursacht wurde.

Weiter aber konnte festgestellt werden, daß die Aertzin — übrigens eine angesehene Persönlichkeit, die bis vor kurzem Mitglied der Universität von Illinois war — eine namhafte Lebensversicherung zugunsten ihrer Schwiegertochter abgeschlossen und die erste Rate selbst bezahlt hat. Man spricht von einer Summe von vielen tausend Dollar.

Totenflecken am tausenden Band

Obwohl die Aertzin ihr Alibi nachzuweisen versucht und auch nach vielfachem Verhör nichts zugeben will, vermuten die Kriminalisten in ihr wenigstens einen Mittäter. Befasend für sie ist es, daß in der letzten Zeit nicht weniger als drei Personen in dem Hause unter rätselhaften Umständen verstorben. Diese Tatsache ist der Polizei nur deshalb nicht bekannt geworden, da die Aertzin stets sofort die erforderlichen Totenscheine ausstellte, so daß keinerlei Beanstandungen von den Behörden gemacht wurden. Es handelt sich um den Tod des Mannes von Frau Dr. Wynkoop, den ihrer Pflegetochter und einer Freundin. Man glaubt, daß die drei Fälle im Zusammenhang mit der neuen Mordtat stehen.

Der Polizeichef hat Frau Dr. Wynkoop und alle ihre Verwandten verhaften lassen, weil sie vermutlich alle das Geheimnis der Mordtat kennen. Auch der Ehemann der Ermordeten, der in Kansas City verhaftet werden konnte, ist dringend verdächtig.

Haltung in Gefahr

Von Ernst W. Freytag

Wie benehmen Sie sich in Gefahr? Die Frage wurde beim Koffa gestellt, nach einem fieslichen Abenteuer in einem Kriege. Die Männer erzählten vom Kriege: Der eine, Fliegeroffizier, war bei einem Erkundungsflug über den erschossenen Piloten weggefahren und hatte das brennende Flugzeug gerade noch bis zur Notlandung hinter den eigenen Linien gehalten. Ein anderer — ehemals Führer eines Sturmtrupps, später als Drifter bekannt geworden — hatte wiederholt in bösen Tagen tadellose Entschlußkraft gezeigt. Dann gab es einige der üblichen Zwischenfälle mit Werten, Autos, Einbrechern. Endlich begann auch die Dame des Hauses, Kolonial-Engländerin, zu erzählen. Sie hatte die Todesfahrt der „Titanic“ mitemgemacht.

Die Gesprächsreihe und sonstigen Formulierungen alle den Ausdruck „S Titanic — unsinkbar“. Das gab mir ein unangenehmes Gefühl, ich wußte nicht, warum. Am dritten oder vierten Nachtag, ich weiß es nicht mehr, ging ich früh zu Bett, weil mir am Vorabend lange gelangt hatten. Während ich mich vor dem Spiegel frisierte, gab es einen Stoß, das mit der Kante aus der Hand fiel. Aber ich dachte mir nichts weiter dabei. Dann klopfte es an der Kajütenür, und als ich im Pfeifermantel, öffnete, stand der Steward im Gang, torenblau, aber sehr forsch, und sagte: „Rein Anker, zur Deutlichkeit, Madam, aber alle Passagiere müssen an Deck!“

Da lag auf dem Promenaden die Schiffslampe zu spielen an, mitten in der Nacht, und ich wußte, daß etwas geschehen war. Mein erster Gedanke war: „Titanic — unsinkbar! Und wieder das unangenehme Gefühl, diesmal ganz hart. Da

pachte ich die herumliegenden Sachen schnell in den Koffer, zog mir den Pelz an und nahm die kleine Schmucktasche mit, in die ich meinen Revolver und das Bargeld gesteckt hatte. An der Türe klopfte ich nochmals um, wie auf Befehl, weil ich merkte, daß ich die Schlüssel an Koffern und Schränken hatte stecken lassen; ich zog sie ab und ging auf Deck.

Da sah es ganz schlimm aus. Das Schiff hatte schwere Schiffschiffe, darum war nur die Hälfte der Rettungsboote von Nutzen. Auf der hochliegenden Seite reichten die Töne der Fläschengänge nicht bis zum Wasser. Auch die Rettungsboote nicht. Springen wollte niemand, es war so hoch wie von einem Hausdach. Da ließ man ein voll besetztes Boot hinunter, aber die Töne rissen, und es zerfiel beim Aufschlag. Und die Schiffslampe spielte, aber die Offiziere gingen mit Revolvern herum und sagten, eigentlich ganz höflich: „In die Boote mit Frauen und Kinder — Männer, die sich vordrängen, werden erschossen!“

Da wurden Ehepaare getrennt und Geschwister. Und die Musik spielte. Aber mir fiel es auf, daß so wenig Leute an Deck waren. Ich wußte ja, daß wir über tausend Zwischendecks-Passagiere hatten.

Also fragte ich den Kajütensteward, der totentblau an der Treppe stand. Er sah an mir vorbei, antwortete zuerst gar nicht, dann sagte er leise, in die leere Luft: „Eingesperrt, Madam, sonst gab es Panik...“ überhaupt kein Boot zu Wasser... drehte sich plötzlich um und lief die Treppe hinunter.

Ich muß sagen, daß ich damals nicht begriff, wie furchtbar das alles war. Nur die Musik tot mir in den Ohren weh. Zwei Boote ließ ich wegfahren, weil ich mich nicht vordrängen wollte. Dann sagte mich ein Offizier und warf mich über Bord, schrie mir etwas ins Ohr, was ich erst viel später verstand: „Lebtes Boot, Madam! Schnell!“ Unten wurde ich aufgefunden, zwischen weinende, aufgeregte Frauen gesetzt, und ich weiß noch, daß

ich dachte: „So ist das also. Titanic — unsinkbar! So ist das also!“

Oben auf der Brücke stand der Kapitän. Ich hatte an seinen Tisch gesessen, zu seiner Rechten, er war immer sehr liebenswürdig gewesen. Nun kam es mir vor, als wünte er mir zu. Ich hob die Hand, um zurückzuwinken, da sah ich ein kleines Rauchwölkchen neben seinem Kopf, und er stürzte nach vorne, die Brückentreppe herunter. Er hatte sich erschossen. Der Anfall war nicht zu hören, denn die Musik spielte immer noch. Die Boote fuhren mit aller Kraft weg vom Schiff und sammelten sich in einiger Entfernung. Das Schiff war hell erleuchtet, die Musik spielte weiter. Auf einmal erloschen alle Lichter, das Schiff bäumte sich auf und verschwand. Und ich dachte noch einmal: „So ist das. Titanic — unsinkbar. So ist das also!“

Dann wurde mir sehr kalt, wir trieben die ganze Nacht im Kreis, im Morgengrauen kamen Schiffe zu Hilfe, nahmen uns alle auf, auch noch einige Leute, die mit Schwimmwesten ins Meer gesprungen waren. Als ich an Bord des Rettungsbootes kam, hatte ich plötzlich Schmerzen im linken Arm und in der Hand. Da merkte ich erst, daß ich die Schmucktasche unter dem Arm gepreßt hielt, mit der Hand aber unklammernd ich die Schwimmweste. Das Leder der Schwimmweste war eingedrückt, und den spitzen Part eines Kofferschlüssels hatte ich mir bis auf Blut in die Hand gedrückt. Sehen Sie, hier ist die Narbe.

Und heute noch, das soviel Jahren, begreife ich nicht, daß mir das alles geschehen ist und daß ich es überlebt habe. Es ist ein Erlebnis außerhalb meines Lebens. Und darum kann ich eigentlich gar nicht sagen, wie ich mich in Gefahr benehme.“

Karl's große Rolle

ROMAN von OLLY BOEHEIM

(13. Fortsetzung.)

„Unfuss!“ sagte Karla hart. Und dann: „Das reden vielleicht die Leute.“

„Ja, das tun sie“, wurde Karpen erziger, „und an jedem Gerücht ist ein Körnchen Wahrheit.“ Ein Blick in Karla's erregtes Gesicht sagte ihm, wie hart sie seine Worte getroffen hatten. Aber wenn er aufrichtig blieb, half er dann vielleicht nicht nur sich, sondern auch ihr?

„Versetzen Sie“, fuhr er behutsam fort, „ich bin mit der Tür ins Haus gefallen; aber umschweife ich nicht meine Art. Ich rede zu, und auch Sie, Frau Karla, auch Sie dürfen sich das Glück nicht entgehen lassen. Zeit haben! Darum kämpfen!“

Karla schweigte lange. Endlich sagte sie, und ein bitterer Zug machte ihr Gesicht um Jahre älter: „Und wenn ich diesen Kampf von vorn herein als aussichtslos aufgegeben hätte? Wenn ich einfach zu müde — oder zu stolz zum Kämpfen wäre?“

Kurt von Kampen fuhr sich ab, sein Gesicht war bleich. Das durfte sie nicht tun. Frau Karla! rief er heftig. Was blieb für ihn noch zu hoffen, wenn diese Frau kampflös versagte!

„Ich habe es bereits getan, Herr von Kampen! Erschrecken Sie nicht! Noch ist es kein endgültiger Schritt. Ein blickender Theaterbesucher — ein blickender Brokthändler — so bemäntelt ich meinen Entschluß! Sie sind noch jung, mein Lieber, Sie wissen noch nicht, daß man eine Liebe nicht halten kann, wenn sie uns entleitet. Nicht mit Worten, nicht mit Taten! Gefühle zerrinnen uns zwischen den Fingern.“

„Sie wollen doch nicht fort?“ In dem guten Jungensgesicht standen Angst undummer.

„Sie dürfen nicht fort, Sie müssen.“ Karla lächelte müde. „Ja, mein lieber Kampen, ich reise bereits morgen!“

Jetzt stand Dieter in der Tür.

„Also, wenn ich richtig verstanden habe, Karla, dann fährst du schon morgen?“

„Ja, Dieter, wenn es dir recht ist!“

„Natürlich“, antwortete der Mann. Sein Herz zog sich zusammen. Niemand hat das Recht, einen anderen Menschen in seinen Entschlüssen zu hemmen, dachte er. Jeder Mensch muß seinen Weg gehen, aber bitter ist es für den, der zurückbleibt.

Die kleine gelbe „Weise“ brachte Karla am nächsten Morgen zur Bahn. Diesmal verdiente sie ihren Namen wirklich. Sie kam zum erstenmal und hinterließ diesen Stachel in zwei Menschenherzen. Zwei Menschen waren mit äußerster Bedenken aus einander gegangen, zwei Menschen, die sich innerlich so verbunden waren wie kaum ein zweites Menschenpaar. Das Unausgesprochene hatte sich zwischen sie gestellt, und ihre überrollenden traurigen Herzen fanden keine Brücke zueinander. Sie schwiegen, und dieses Schweigen machte sich schwer. Sie schwiegen aus übergrößer Liebe, aus Angst, den anderen in seinen Entschlüssen zu hemmen. Dieters Hand, die sich ausstrecken wollte, um Karla zu halten, fühlte ihre Bewegung nicht aus. Sie blieb schlaff hängen.

„Du hast kein Recht, Karla in unerwünschte Einsamkeit zu zwingen“, sagte sein trauriges Herz, und seine Lippen blieben stumm. Und Karla, die nur darauf wartete, daß der Mann

sie in die Arme nahm und sie bat, zu bleiben, sah ihren Verdacht bestätigt. So verbargen sie ihre Liebe und ihre Sehnsucht zueinander und sprachen banale Worte, die ihnen wehtaten. Und Karla nahm ihr Geheimnis mit in die Stadt. Sie verschwiegte das Erlebnis mit der geliebten Madonna in der Dorfkirche, wie sie ihre Sehnsucht nach der Mutterlichkeit verschwiegte, diese verweirte Sehnsucht. Sie stieg in das Postauto, sie sah nicht, daß Dieters Augen leuchteten, weil ihr Blick in verhaltenen Tränen schwamm. Alles war unter der Plautanne am Gartenzaun verlämmt. Die Hundedame Eufi, der Advokat, Martha, der Trampel und endlich Dieter und Annemarie. Der Saramacher winkte vor dem leeren Atelier Axel Ringhofers mit seinen arztähnlichen Bewegungen, die auslachten wie das Klattern eines fliegenden Vogels. Die „Weise“ hupte rot und begann den Hülsenberg hinaufzufahren. Karla's kleine Welt wurde immer kleiner, jetzt konnte man keine Gesichter mehr erkennen, nur noch weiße, winkende Häuser, einen kleinen weißen Fleck, die Hundedame Eufi, dann war es nur noch das Häuschen mit seinem schiefen Dach, das im Blickfeld blieb, und als letztes grüßte die schweren Plautannen, die streng und ernst in den Himmel ragten.

16.

Eufi sah auf dem Strohsack vor ihrem dreiteiligen Toilettenstisch und sah Karla durch das Spiegelglas an.

„Verbaut, einfach verbaut, Liebling! Ich finde euer Häuschen süß für die Sommerferien, eventuell auch für Wochenende, aber welche eine irrsinnige Idee von Dieter, eine Frau wie dich ganz in die Einsamkeit zu verpflegen.“

„Ach, Eufi, wir wollen nicht von diesen Dingen reden“, sagte Karla müde. „Ich habe mich da draußen von den Berliner Notjahren erholt, ich bin wieder fröhlich geworden.“

„Wieviel wiegst du eigentlich?“

„Ich mein nicht körperlich kräftig, Eufi, sondern seelisch.“

„Ach so, aber stell dich doch sparsamer mal auf die Waage. Es kommt mir vor, als seist du in den Hüften breiter geworden. Deine kleine Hand ist sehr gut, aber wie mal, ich habe die Waage für das moderne Schönheitsideal da, ich habe es aus einem Magazin herausgeschnitten. Brustumfang —“

„Ach, Eufi, ich bitte dich, laß das doch! Ich habe nicht den Geringsten Mannesplan zu werden.“

„Dazu bist du auch zu groß. Du bist Vierundvierziger Figur, modern sind die Zweundvierziger Figuren.“ Eufi redete ihren bis zur Magerkeit abstrahierten Körper vorm Spiegel. „Du mußt dich daar bleichen lassen, man trägt jetzt Platinblond.“

„Du bist ja verrückt, Eufi. Was würde Dieter sagen, wenn ich statt als Frau als Puppe zu ihm zurückkäme.“

„Es kommt doch eher darauf an, was die Theaterdirektoren sagen. Du bist doch schließlich in die Stadt gekommen, um wieder zu spielen.“

„Vielleicht“, sagte Karla und strahlte trübsal auf den fremden Menschen, der ihre Schwester war. Eufi begann, ihre blutrot gelackten Nägel zu manipulieren.

„Ich habe einen blendenenden Friseur, allerdings dürfte er zu teuer für dich sein.“

„Ich muß sehr sparen“, sagte Karla. „Sag mal — Eufi betrachtete die Schwester kritisch wie ein Filmregisseur sein Opfer vor der Aufnahme — „wenn du dich richtig anziehst und herrlichen liebst, fändest du bestimmt einen Mann, der Geld hat.“

„Eufi!“ Karla war aufgesprungen. „Ich habe doch gar nicht die Absicht, mich von Dieter zu trennen, und wenn ich es täte: man wechselt seine Männer doch nicht wie Handschuhe.“

„Du redest wie Tante Elvira, bald wirst du auch so aussehen wie sie.“

„Eufi!“ Karla ging in dem lastluxuriösen, hypermodernen Schlafzimmer ihrer Schwester auf und ab. „Wir werden uns in Dingen des Geschmacks nie verstehen. Ich sage dir nochmals, es ist nicht meine Ambition, wie ein Film Mädchen auszuweisen, platinblond mit austarierten Brauen und Puppenmündern, sondern eine Dame.“

„Dame! Für wen ist das noch ein Begriff?“

„Selber.“

„Alle eleganten Frauen sehen gleich aus.“

„Um so schlimmer. Um so erziehbarewerter ist es, anders auszusehen. Diese Diversifikation hat mich sehr angeeignet. Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit!“

„Ist das von Dieter?“

„Nein, von Goethe.“

„Na, ich.“

„Sag mal, Eufi, warum hast ihr eigentlich keine Teppiche? Das wirkt so schrecklich kalt und laß.“

„Teppiche sind Staubfänger, Baby hat Teppiche.“

„Aber man hört ja jeden Schritt! Wie halten denn die Leute das aus, die unter euch wohnen?“

„Gar nicht.“

„Wie gar nicht?“

„Querst haben sie sich beschwert, dann hat Baby ihnen eine Grammophonplatte geschenkt, und dann sind sie ausgezogen.“

Das Telefon kurrte. Eufi stürzte an den Apparat. „Mein Mann ist am Vierzehnten, fünfzehn und Sechzehnten noch frei für Konzerte. Wen wollen Sie denn sprechen? Ach so, dann entschuldigen Sie sich wenigstens. Nicht verbunden.“ Eufi trat während die Signale mit den Füßen aus. Dann stürzte sie wieder an den Apparat, um ein gleichgültiges Gespräch mit einem gleichgültigen Photographen zu führen.

„Völlig sprang sie auf. Jetzt kommt Baby. Hallo, Baby, gut, daß du da bist. Du mußt gleich mit der Oper telefonieren — liebste Baby!“

„Ach Gott, daß ich auch alles im Kopf haben muß, mir ist schon ganz schlecht.“ Baby stand bleich und übermüdet von der Probe in der Tür und blidde wortlos auf seine tobenende Frau.

„Auf dich an!“ rief Eufi. „Soll ich womöglich noch für dich singen?“ Eufi warf sich auf die Couch und schlief. Völlig fuhr sie auf, wie von der Tarantel gekochen.

„Der Tee, um Gottes willen, der Wohltätigkeitsklub im Altona! Baby, bade fast, damit du frisch wirst, und laß dich um.“

„Ich habe ja noch gar nichts gegessen“, flötete der Sänger, und außerdem könnte ich mich noch eine Viertelstunde hinlegen.“

„Ausgeschlossen, Baby, dann machst du nie wieder auf!“

„Erlaube mal!“

„Ich habe keine Zeit, dich stundenlang zu meckern! Annette, Annette!“ Annette, die Jungfer, stand mit erschrockenen Außerungen in der Tür.

„Bitte, gnädige Frau?“

„Na, laufen Sie zur Schneiderin! Das weinrote Kleid zum Wohltätigkeitsklub! Na, los, los!“

Im Badezimmer plätscherte Baby gehorham, nach neuen Lebensgeheimnissen ringend. Eufi stand

in der Mitte des Zimmers, warf zwanzig Paar Strümpfe durcheinander und begleitete jedes Paar, das ihr nicht zusagte, mit Ausdrücken bestialischer Verzweiflung.

„Sag mal, Eufi“, fragte Karla, sich in eine Ecke flüchtend, „wer ist hier eigentlich im Hause der Star?“

„Baby natürlich, aber durch mich ist er zum Star geworden. Ich habe ihn gemacht. Glaubst du, Baby lanciert seine Bilder? Glaubst du, Baby macht Propaganda? Ein dummes Gesicht macht er, das ist alles!“

„Eufi, sei doch nicht undankbar! Dein Mann verdient ein Vermögen.“ Jetzt hatte Karla Eufis wunde Stelle getroffen. Geld! Geld bedeutete für Eufi alles. Sie liebte es wie nichts in der Welt. Stundenlang konnte sie im Bett über das Bankbuch gebogen sitzen und sich an dem erwarteten Reichtum sonnen. Aber gleichzeitig fürchtete Eufi sehr, das Geld zu verlieren, irgend etwas hergeben zu müssen. Das schlimmste Wort in ihrem Vokabular war: angepumpt werden. Und da dies in einer Zeit, in der es den meisten Menschen schlecht ging, bei Rüstlergang und Gabe war, lebte Eufi in beständiger Angst um ihren Reichtum. Eine Lausche, die Eufi ganz besonders anlegte und die ihrer schlaflosen Nächte verursachte, war die Gutmütigkeit ihres Mannes. Dieter herzensgute Mensch, der irgendwo noch etwas von einem Jungen in sich hatte, konnte nicht nein sagen, wenn ein armer Kollege oder ein Kollekant sich an ihn um Hilfe wandte. Er gab und wußte, daß er damit die entsetzlichen hässlichen Szenen heraufbeschwörte. Denn Eufi kontrollierte sogar sein Taschengeld aufs genaueste. „Ich habe keine Lust, im Alter zu verhungern“, sagte sie zu ihrer Verteidigung.

„Eufi, durch Karla's Bemerkung an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen, fuhr erbellert auf.“

„Aber, Liebling“, beschwichtigte Karla, „lege dich nicht auf, ich habe dich doch nie um Geld gebeten und werde es auch nie tun.“ Aber diese Versicherung beruhigte Eufi keineswegs.

„Du solltest dich von Dieter scheiden lassen. Er wird es nie zu Geld bringen in seinem Dorf. Immer werdet ihr den Pfenning umdrehen müssen. Das ist doch kein Leben!“

„Das Wesentliche des Lebens besteht nicht allein im Geld“, sagte Karla still.

„Das ist eben die irdige Ansicht“, wütete Eufi, die den passenden Strumpfhalter nicht finden konnte. Inzwischen trallerte Baby im Badezimmer Tonleitern.

„Nein, Eufi, der Krebschaden liegt in den maßlosen Ansprüchen unserer Generation. Wir wissen gar nicht mehr, was Geld bedeutet. Unsere Väter hatten das Glück, in die sorgloseste Epoche seit Jahrhunderten hineingeboren zu werden. In dieses Aufblühen eines Landes nach dem gewonnenen Krieg. Aber unsere Großeltern und Urgroßeltern wußten, was ein Kaiser wert war; sie mußten ihn hart erarbeiten, und darum ehrten sie ihn. Wir müssen zurück zur Einfachheit. Wollen uns von all den Dingen losmachen, die uns heute unentbehrlich scheinen, sie sind es nicht, sie sind nicht lebensnotwendig.“

„Aber du willst doch nicht sagen“, meinte Eufi entsetzt, „daß Geld keine Lebensnotwendigkeit ist?“

„Nein, Eufi! Natürlich muß man so viel Geld haben, daß man nicht immer daran zu denken braucht. Denn darin besteht der Reichtum des Geldes, daß es die Gedanken der Menschen nicht. Es frißt die Gedanken der Armen, weil es zu wenig ist. Der Arme denkt unentwegt an die paar Pfennige, die ihm fehlen, um sich ein Stück Brot zu kaufen, der kleine Mann an den Gehaltschein, der ihm zur Miete fehlt. Der Reiche denkt daran, wie er seine Tausender nutzbringend anlegen kann und ob die Papiere steigen oder fallen. Alle werden von der Magie des Geldes erfaßt.“

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Ritter:

Kirikiki

Luftige Geschichte aus einer Kadettenanstalt

Die Erziehung in einer deutschen Kadettenanstalt war kein Pappentier. Die jungen Leute sollten zu tüchtigen Offizieren herangebildet werden, und daher wurden selbst kleinere Verstöße gegen die Manneszucht scharf geahndet. Bei dem strengen Geist, der dort herrschte, mußten sonstige Begebenheiten naturgemäß desto härter wirken. Man beehrte sich zu lachen — zwar nur vorchriftsmäßig, kurz und militärisch, dafür aber um so herzlicher.

So geschah es auch einige Jahre vor dem Kriege in einer rheinischen Anstalt unweit Kölns. Und das ging folgendermaßen zu:

Die Kadetten lernten eifrig und vertriehten stumm ihren Dienst, und abends suchten sie eifrig ermüdet zur festgesetzten Stunde die „Kasse“ auf.

Eines Morgens trat wie immer der diensttuende Offizier in den Schlafsaal, um zu melden. „Aufstehen!“ rief er mit kräftiger Stimme — gewohnt, sich alles wie am Schnürchen abspielen zu lassen.

Diesmal ereignete sich jedoch etwas noch nie Dagewesenes.

Als Erwiderung kam ein zwar gedämpftes, doch deutlich hörbares „Kirikiki“ in die morgendliche Stille.

Der Offizier stutzte. „Wer war das?“

Die jungen Leute hielten sich in ihren Betten aufgerichtet und sahen sich stumm an.

„Nun wird's bald! Ich erwarte augenblicklich eine Antwort“, brauchte der Vorgesetzte.

„Kirikiki — kirikiki!“ ertönte es aufrührerisch. „Das ist ja unerhört! Wenn sich der Betreffende nicht sofort meldet...“

„Kirikiki!“ unterbrach die auffällige Stimme der Offizier rang nach Luft. Unter den Aeris mußte ein Bauchredner sein. Eine solche freche Disziplinlosigkeit war seit Menschengedenken in der Anstalt nicht vorgekommen.

„Sofort antworten! Das Weiter wird sich finden“, war alles, was der Gestirne herauszubringen vermochte. Dann eilte er zornschäumend hinweg. „Kirikiki!“ jubelte es zuchlos noch hinter ihm her.

Wald darauf mußte die Belegschaft des Saales zum Verhör antreten. Sämtliche Lehrer und Offiziere hatten sich versammelt und alle waren bleich vor Erregung. Wiederum blieb die Frage nach dem Missetäter ohne Antwort.

„Das ist ja schmachvoll! Ihr wollt Offiziere werden, und trotzdem ist einer unter euch so feige, sich als der Schuldbige zu bekennen. Da sich niemand melden will, werdet ihr alle gemeinsam bestraft. Und die Strafe kann angesichts dieser Verhöhnung nicht gering sein.“

Wie Kammerherren fühlte die Worte des Direktors auf die jungen Leute nieder.

Das Kollegium zog sich zur Beratung zurück, und betretenen Gesichtes harrten die Unschuldigen des Urteilspruches. Mit toderbrennenden Augen schienen nach einer Weile die hohen Herren wieder auf der Bildfläche. Bei ihrem Anblick überließ es die Angeklagten kalt.

Unbekümmert räusperte sich das Oberhaupt der Anstalt. Zum Reden kam es aber nicht; denn jemand klopfte nachdrücklich an die Tür. Man öffnete und zum Erfahren aller schob sich mit freudigem Lächeln die Frau Direktor ins Zimmer.

Ihr folgte ein Mädchen, das auf den Händen unter einem weißen Tuch ein geheimnisvolles Etwas trug.

„Mir scheint, ich komme gerade zur rechten Zeit“, erklärte die Dame mit Schallgeschwindigkeit, „der Ständer will sich nicht melden... das ist begreiflich... da ist er.“

Damit zog sie die Hülle hinweg, und auf einer Schüssel bot sich wohlgeruchtes feinstes Gebäck gar anmutig den Blicken der Umstehenden dar.

„Der Ständer“, fuhr die Direktorin in der Not fort, „wurde gestern abend ziemlich spät bei uns abgeliefert und in der Eile vom Hausdiener in die Kammer gebracht, die zwischen unserer Wohnung und dem Schlafsaal der Kadetten liegt. Am Morgen ließ das Tier pflichtschuldig seine Stimme vernehmen, ohne zu ahnen, welche Verwirrung es damit jenseits der Tür anrichtete.“

Es währte einige Sekunden, bis sich Richter und Beklagte in die so unerwartet veränderte Situation gefunden hatten. Dann aber brandete löbende Heiterkeit empor. Und sie lachten alle zwar nur vorchriftsmäßig kurz und militärisch, dafür jedoch um so inbrünstiger.

Aus welchen Gründen lügen Kinder?

Der Frage nach den Ursachen, aus denen Kinder zu lügen pflegen, ist der Rasseforscher Dr. H. Weil in einer eingehenden Untersuchung nachgegangen, deren Ergebnisse er vor einiger Zeit in der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie“ bekannt gab. Danach legen die meisten Anaben, und zwar 23 v. H., um Kameraden zu helfen, 17,2 v. H. wegen der Barmherzigkeit aus Mitleid vor Strafe, 10,3 v. H. aus Bequemlichkeit, 6,4 v. H. aus Ehrsucht oder um aufzufallen. Aus Furcht, sich lächerlich oder verächtlich zu machen, logen 5,7 v. H. Der Hauptteil der Lügen, 35,3 v. H., stand in Beziehung zur Schule und zur Person des Lehrers.

Bei den Mädchen waren die Ursachen für Unwahrheit anteilmäßig fast die gleichen, nur die Furcht, aufzufallen, stieg mit 20,7 v. H. weit über die entsprechende Zahl bei den Anaben hinaus. Im übrigen lagen von den Schülern 21,3 v. H., um Fremdbildern zu helfen, 14,4 v. H. aus Furcht vor Strafe, 10,6 v. H. aus Bequemlichkeit, 4,3 v. H. um sich nicht lächerlich zu machen, und 1,4 v. H. um anderen zu schaden. Bei den Mädchen hatten nur 27 v. H. der Lügen Beziehung zur Schule oder Lehrer. Als Versuchspersonen dienten 228 Jünglinge einer Mittelschule.

Der natürliche Feind des Hundes

Die dänischen Raufenfreunde sind in heller Entrüstung über ein Urteil, das ein Richter in dem Ort Børde gefällt hat. Ein Hund dieses Ortes griff eines Tages an und verlegte sie so schwer, daß sie starb. Der Eigentümer der Raufe, der in seinem toten Liebling den besten Mäusefänger besaß, den er je gehabt hatte, forderte 25 Kronen Schadenersatz, die der Besitzer des Hundes zu zahlen ablehnte. Die Sache kam vor Gericht, und der Richter wies die Klage ab, indem er ausführte, der Eigentümer des Hundes könne für den Angriff seines Hundes auf eine Raufe nicht verantwortlich gemacht werden, denn die Raufe sei der natürliche Feind des Hundes, und dieser sei daher nur seinem Instinkt gefolgt. In der dänischen Presse wird nun gegen dieses Urteil Einspruch erhoben, und zwar wird die Behauptung, die Raufe sei der natürliche Feind des Hundes, bestritten. Der Präsident der dänischen Gesellschaft der Raufenfreunde erklärt, daß er seine Raufen frei herumlaufen lasse, und daß noch niemals eine von einem Hund angegriffen worden sei. Er forderte die Wiederaufnahme des Verfahrens und Anhörung von Sachverständigen, die diese Streitfrage entscheiden sollen.

MAGGI'S

Fleischbrüh-Würfel

jetzt: 3 Stück 10 Pf

Das das billige Kleinauto für die irdischen Verkehrsbedürfnisse des weniger begüterten Mannes ist, das will ein unter der Aufsicht des französischen Luftfahrtministeriums hergestelltes Kleinflugzeug für seine höheren Verkehrebenen sein. Dieser Apparat, ein einflügeliger Doppeldecker, kostet alles in allem 13 000 französische Franken; er wiegt 375 Kilogramm und besitzt einen Zweizylindermotor von 35 Pferdestärken, der ihm eine Höchstgeschwindigkeit von 140 Kilometern pro Stunde verleiht. Bei dem ersten Versuch am 12. November blieb das Flugzeug allerdings nur eine Viertelstunde in der Luft, so daß man noch wohl eine Reihe von Verbesserungen abwarten muß, bevor es in den Handel gebracht werden kann.

Chlorodont

die Qualitäts-Erzeugnisse

Bilderrätsel: Der Stern in der Mitte zeigt, wie die Bilderteile zu verbinden sind. Der Text lautet: Ein Ungeheuer kommt selten allein.

Finanzen der durch die Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes ständige betonte Grundsatz der Abhängigkeit der Steuerbefreiung und der Handelsbilanz gewahrt bleiben. In der Handelsbilanz ist demnach ebenfalls die entsprechende Abschreibung der Anschaffungs- oder Herstellungsbeträge für den Ersatzgegenstand vorzunehmen.

Der Londoner Goldpreis betrug am 23. November für eine Unze Feingold 120 £ 8 s 6 d, für ein Gramm Feingold demnach 8,453 Pence gleich 1,7875 RM.

Londoner Goldbewegung. Auf dem freien Markt wurden 600.000 Pfund Sterling Gold gehandelt. Der Preis betrug 235/8 s per Unze fein. Die Bank von England erwarb 9.700 Pfund Sterling Barrengold.

Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, Düsseldorf

Die Gesellschaft, an der zu je etwa der Hälfte die reichseigene VAG und die Friedr. Krupp A.-G. beteiligt sind, konnte in dem am 30. Juni 1933 abgelaufenen Geschäftsjahr einen erhöhten Bruttoertrag von 23,15 (17,26) Mill. RM. erzielen, außerdem außergewöhnliche Erträge von 0,40 (0,14) Mill. RM. Demgegenüber erforderten Löhne und Gehälter 11,82 (10,49), soziale Abgaben 1,29 (1,18), an die Tochtergesellschaft Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik Sommerda gezahlte Pacht 0,61 (0), Zinsen 0,14 (0,42), Besitzsteuer 0,97 (0,88), sonstige Aufwendungen 5,54 (2,12) Millionen RM. Nach 1,98 (1,95) Mill. RM. Abschreibungen auf Anlagen und 0,057 (0,058) Mill. RM. anderen Abschreibungen ergibt sich einschließlich 89.275 RM. Gewinnvortrag aus dem Vorjahr ein Reingewinn von 1,3 Mill. RM., woraus die Dividendenzahlung mit 6 Prozent auf 20 Mill. RM. Aktienkapital wieder aufgenommen werden soll. Zum Vortrag verbleiben 89.158 RM. (I. V. 389.275 RM. Gewinn, wovon 300.000 RM. der Reserve zugewiesen wurden.)

Nach dem Bericht hat sich die bereits im Vorjahresbericht angeführte leichte Geschäftsbelebung dank den durchgreifenden Regierungsmaßnahmen in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres erheblich gesteigert, so daß der Umsatz auf 32,4 (27,9) Mill. RM. erhöht werden konnte. Die Rohstahlerzeugung des Unternehmens stieg auf 57.100 (48.500) Tonnen, die Belegschaftsziffer auf 6881 (4197) Mann. Betont wird, daß zu dem befriedigenden Ergebnis hauptsächlich die Abrechnung größerer Russenaufträge beigetragen haben. Mitteilungen über den Geschäftsgang des neuen Jahres enthält der Bericht nicht, doch ist bekannt, daß die Geschäftsbelebung angehalten hat. Die Bilanz läßt also trotz der Auswirkungen der Umsatzsteigerung eine nach wie vor gute Liquidität erkennen. H.-V. am 28. November.

Hotel-Aktiengesellschaft Wuppertal in W.-Barmen

In der heute mittag stattgefundenen ordentlichen General-Versammlung war ein Aktienkapital von 107.100 RM. mit 1071 Stimmen vertreten. Ohne Widerspruch wurde die bereits in unserer gestrigen Ausgabe veröffentlichte Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt, Vorstand und Aufsichtsrat einstimmig Entlastung erteilt. Es wurde beschlossen, den sich ergebenden Verlust von 469 RM. auf neue Rechnung vorzutragen. An Stelle der ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Beigordener Dr. Wilhelm Bragard, Stadtverordn. Wilhelm Enz, Fabrikant Felix Homberg, Stadtverordn. Max Hunger und Kaufmann Ernst Wahl wurden neu in den Aufsichtsrat gewählt: Bankier Paul Maskord (Bankhaus Karl, Krath & Co., Barmen), Stadtverordneter Karl Schütz-Elberfeld und Fabrikant Paul Kromberg-Barmen.

Winter-Sonderverkaufstage im Elberfelder Textil-Großhandel

Die traditionellen Winter-Sonderverkaufstage des Elberfelder Textilgroßhandels finden in diesem Jahre am Mittwoch 27. und Donnerstag 28. Dezember statt. Eine diesbezügliche Vereinbarung mit den weiteren weidenden Textilgroßhandelszentren Köln und Gladbach liegt zwar, wie wir erfahren, noch nicht vor, es ist jedoch anzunehmen, daß auch die Sonderverkaufstage in diesen Bezirken, wie bisher, gleichzeitig mit der Elberfelder Sonderveranstaltung stattfinden werden.

Walter Kellner GmbH, Maschinenfabrik, Barmen-Wiehl. Wie wir erfahren, befindet sich das Unternehmen in Zahlungsschwierigkeiten. Bekanntlich geriet die Firma im Jahre 1924 bereits einmal in Konkurs. Die gegenwärtigen Zahlungsschwierigkeiten dürften wiederum zu einem Konkurs führen, da keinerlei Vergleichsmöglichkeiten vorhanden sind und infolgedessen von der Geschäftsleitung Konkursantrag gestellt werden mußte. Ueber die Höhe der Verbindlichkeiten und die Aussichten der Gläubiger sind noch keine Einzelheiten bekannt.

Möbelfabrik Ernst Adam, Elberfeld. Die Firma befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten. Ein Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens ist vom Gericht mangels einer Kosten entsprechenden Masse abgelehnt worden.

Metall-, Holz- und Plättlerwerke Hindrichs-Antermann A.-G. Wuppertal-Barmen. Die in Köln abgehaltene HV. genehmigte den bekannten Abschluß für 1932/33, der nach Abzug von 3360 RM. für die 6proz. Vorzugsaktien mit einem Gewinn von 12.455 RM. abschließt. Dieser gelangt zum Vortrag.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates erklärte auf Anfrage eines Vertreters ständiger Kleinaktionäre, daß im Umlaufvermögen keine stillen Reserven vorhanden seien. Aus dem Aufsichtsrat sind ausgeschieden: Generaldirektor Dr. Joseph Lammer (Wiesbaden), Albert Strauß (Frankfurt), Bankdirektor Otto Zeltmann (Gießen), von denen die beiden letzteren wiedergewählt wurden. Neu hinzugewählt wurden: van Meerten (Düsseldorf), Direktor Haß (Dresdener Bank, Düsseldorf) und Direktor Teckener (H.D.B., Wuppertal). Im laufenden Geschäftsjahr habe die Produktion um 15 Prozent vor- und rückwärts zu liegen. Der Eingang der Bestellungen habe sich auch etwas vermehrt. Um mehr Arbeiter einzustellen, habe man die Arbeitszeit verkürzen müssen.

Zur Ergänzung des Produktionsprozesses habe die Gesellschaft die Herstellung von Reißverschlüssen nach neuen Patenten seit einigen Wochen aufgenommen, um das Barmen Werk besser beschäftigen zu können. Der Bedarf an Reißverschlüssen sei groß und man hoffe, zum Nutzen der Gesellschaft gut ins Geschäft zu kommen.

Berliner Börse: Schwankend und schwächer

Auch Rentenwerte ruhiger

WG. Berlin, 24. Nov. 33. (Eig. Drahtb.) An der heutigen Börse blieb zwar die freundliche Grundstimmung vorherrschend, jedoch entwickelte sich das Geschäft von Anfang an etwas schwächer, so daß die vorbereiteten Schätzungen bei der ersten Notierung meist schon nicht mehr erreicht wurden. Bald kam es dann allerdings zu neuen Kurssteigerungen, die aber weiterhin meist wieder ganz verloren gingen. Die Börse neigte zu Gewinnsicherungen, und die Bankenkundenschaft hatte ihre Kaufaufträge meist limitiert. Die neuerliche Zunahme der Walzwerkserzeugung und des Ruhrkohlenverandes gaben der Börse auch heute eine gute Stütze. Hinzu kommt, daß der Dollar heute eine weitere Befestigung erfahren hat, so daß der schwache Schluß der gestrigen New Yorker Börse nur wenig Eindruck machte. Das gleiche gilt von der französischen Ministerkrise. Der Rentenmarkt war heute ebenfalls ruhiger und nicht ganz einheitlich, wenigstens noch eine Reihe weiterer Kurssteigerungen eingetreten ist. Wesentlich schwächer waren von Anfang an Altschuldenanleihe des Reiches, die zunächst 1 Proz. und dann nach einer Befestigung noch 0,5 Prozent nachgaben, auch Neubesitzanleihe war nach einer Steigerung bis auf 15,90 später wieder auf 15,45 gedrückt, ebenso sind Reichsschuldbuchforderungen etwas schwächer. Bemerkenswert ist, daß die 1929er Reichsanleihe heute zum ersten Male den Parikurs erreicht hat. Leutschaffliche Pfandbriefe waren teilweise noch bis zu 1 Prozent höher, Hypothekendarlehen etwa 0,5, Provinzialanleihen 0,5 bis 1, Stadtanleihen etwa 1 Prozent höher. Kommunalobligationen nur wenig verändert, von Auslandsrenten waren Rumänen fest.

Auf dem Geldmarkt ist Tagesgeld mit 4,25 bis 5,25, auch mit 4,125 reichlich zur Verfügung. Das Wechselangebot nimmt infolge der Vorbereitungen für den Ultimo zu. Der Privatskonti ist unverändert 3,875. Das Interesse für Reichsschatzanweisungen und Reichsschatzwechsel ist augenblicklich nur gering.

Am Devisenmarkt ist der Dollar auf Grund neuer Stützungsmaßnahmen ansehnlich befestigt, London-New York 5,28. Zürich meldet den Dollar mit 3,18, Amsterdam mit 1,54. Das Pfund ist besonders in Paris erheblich höher mit 83,85, da der französische Franken international zur Schwäche neigt, Zürich meldet das Pfund mit 16,90, Amsterdam mit 8,14. Die Reichsmark ist in Zürich 123,125 und in Amsterdam 59,23.

Die Börse war im Verlaufe mehrfach schwankend und gegen Schluß allgemein schwächer, ohne daß jedoch größere Angebot herauskam. Bemerkenswert ist die neue sprunghafte Steigerung der Aktien der Großbanken unter Hinweis auf die erhöhte Liquidität der Banken und die ablehnende Stellungnahme der Bankenkette gegen eine Totalverstaatlichung.

Steuergutscheine vom 24. November 1933

Gruppe II (amtlich)	24. 11.	23. 11.
anrechnungsfähig ab 1. 4. 34 (rot)	102,0	102,0
" ab 1. 4. 33 (blau)	98,50	98,50
" ab 1. 4. 36 (grün)	93,75	93,75
" ab 1. 4. 37 (dunkelgrün)	89,00	89,00
" ab 1. 4. 38 (violett)	85,25	84,50
Verrechnungskurs	93,70	93,20

6 Prozent Reichsschuldbuchforderungen mit Zinsberechnung vom 24. November 1933

Fälligkeit	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	1946	1947	1948	1949	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	2023	2024	2025	2026	2027	2028	2029	2030	2031	2032	2033	2034	2035	2036	2037	2038	2039	2040	2041	2042	2043	2044	2045	2046	2047	2048	2049	2050	2051	2052	2053	2054	2055	2056	2057	2058	2059	2060	2061	2062	2063	2064	2065	2066	2067	2068	2069	2070	2071	2072	2073	2074	2075	2076	2077	2078	2079	2080	2081	2082	2083	2084	2085	2086	2087	2088	2089	2090	2091	2092	2093	2094	2095	2096	2097	2098	2099	2100	2101	2102	2103	2104	2105	2106	2107	2108	2109	2110	2111	2112	2113	2114	2115	2116	2117	2118	2119	2120	2121	2122	2123	2124	2125	2126	2127	2128	2129	2130	2131	2132	2133	2134	2135	2136	2137	2138	2139	2140	2141	2142	2143	2144	2145	2146	2147	2148	2149	2150	2151	2152	2153	2154	2155	2156	2157	2158	2159	2160	2161	2162	2163	2164	2165	2166	2167	2168	2169	2170	2171	2172	2173	2174	2175	2176	2177	2178	2179	2180	2181	2182	2183	2184	2185	2186	2187	2188	2189	2190	2191	2192	2193	2194	2195	2196	2197	2198	2199	2200	2201	2202	2203	2204	2205	2206	2207	2208	2209	2210	2211	2212	2213	2214	2215	2216	2217	2218	2219	2220	2221	2222	2223	2224	2225	2226	2227	2228	2229	2230	2231	2232	2233	2234	2235	2236	2237	2238	2239	2240	2241	2242	2243	2244	2245	2246	2247	2248	2249	2250	2251	2252	2253	2254	2255	2256	2257	2258	2259	2260	2261	2262	2263	2264	2265	2266	2267	2268	2269	2270	2271	2272	2273	2274	2275	2276	2277	2278	2279	2280	2281	2282	2283	2284	2285	2286	2287	2288	2289	2290	2291	2292	2293	2294	2295	2296	2297	2298	2299	2300	2301	2302	2303	2304	2305	2306	2307	2308	2309	2310	2311	2312	2313	2314	2315	2316	2317	2318	2319	2320	2321	2322	2323	2324	2325	2326	2327	2328	2329	2330	2331	2332	2333	2334	2335	2336	2337	2338	2339	2340	2341	2342	2343	2344	2345	2346	2347	2348	2349	2350	2351	2352	2353	2354	2355	2356	2357	2358	2359	2360	2361	2362	2363	2364	2365	2366	2367	2368	2369	2370	2371	2372	2373	2374	2375	2376	2377	2378	2379	2380	2381	2382	2383	2384	2385	2386	2387	2388	2389	2390	2391	2392	2393	2394	2395	2396	2397	2398	2399	2400	2401	2402	2403	2404	2405	2406	2407	2408	2409	2410	2411	2412	2413	2414	2415	2416	2417	2418	2419	2420	2421	2422	2423	2424	2425	2426	2427	2428	2429	2430	2431	2432	2433	2434	2435	2436	2437	2438	2439	2440	2441	2442	2443	2444	2445	2446	2447	2448	2449	2450	2451	2452	2453	2454	2455	2456	2457	2458	2459	2460	2461	2462	2463	2464	2465	2466	2467	2468	2469	2470	2471	2472	2473	2474	2475	2476	2477	2478	2479	2480	2481	2482	2483	2484	2485	2486	2487	2488	2489	2490	2491	2492	2493	2494	2495	2496	2497	2498	2499	2500	2501	2502	2503	2504	2505	2506	2507	2508	2509	2510	2511	2512	2513	2514	2515	2516	2517	2518	2519	2520	2521	2522	2523	2524	2525	2526	2527	2528	2529	2530	2531	2532	2533	2534	2535	2536	2537	2538	2539	2540	2541	2542	2543	2544	2545	2546	2547	2548	2549	2550	2551	2552	2553	2554	2555	2556	2557	2558	2559	2560	2561	2562	2563	2564	2565	2566	2567	2568	2569	2570	2571	2572	2573	2574	2575	2576	2577	2578	2579	2580	2581	2582	2583	2584	2585	2586	2587	2588	2589	2590	2591	2592	2593	2594	2595	2596	2597	2598	2599	2600	2601	2602	2603	2604	2605	2606	2607	2608	2609	2610	2611	2612	2613	2614	2615	2616	2617	2618	2619	2620	2621	2622	2623	2624	2625	2626	2627	2628	2629	2630	2631	2632	2633	2634	2635	2636	2637	2638	2639	2640	2641	2642	2643	2644	2645	2646	2647	2648	2649	2650	2651	2652	2653	2654	2655	2656	2657	2658	2659	2660	2661	2662	2663	2664	2665	2666	2667	2668	2669	2670	2671	2672	2673	2674	2675	2676	2677	2678	2679	2680	2681	2682	2683	2684	2685	2686	2687	2688	2689	2690	2691	2692	2693	2694	2695	2696	2697	2698	2699	2700	2701	2702	2703	2704	2705	2706	2707	2708	2709	2710	2711	2712	2713	2714	2715	2716	2717	2718	2719	2720	2721	2722	2723	2724	2725	2726	2727	2728	2729	2730	2731	2732	2733	2734	2735	2736	2737	2738	2739	2740	2741	2742	2743	2744	2745	2746	2747	2748	2749	2750	2751	2752	2753	2754	2755	2756	2757	2758	2759	2760	2761	2762	2763	2764	2765	2766	2767	2768	2769	2770	2771	2772	2773	2774	2775	2776	2777	2778	2779	2780	2781	2782	2783	2784	2785	2786	2787	2788	2789	2790	2791	2792	2793	2794	2795	2796	2797	2798	2799	2800	2801	2802	2803	2804	2805	2806	2807	2808	2809	2810	2811	2812	2813	2814	2815	2816	2817	2818	2819	2820	2821	2822	2823	2824	2825	2826	2827	2828	2829	2830	2831	2832	2833	2834	2835	2836	2837	2838	2839	2840	2841	2842	2843	2844	2845	2846	2847	2848	2849	2850	2851	2852	2853	2854	2855	2856	2857	2858	2859	2860	2861	2862	2863	2864	2865	2866	2867	2868	2869	2870	2871	2872	2873	2874	2875	2876	2877	2878	2879	2880	2881	2882	2883	2884	2885	2886	2887	2888	2889	2890	2891	2892	2893	2894	2895	2896	2897	2898	2899	2900	2901	2902	2903	2904	2905	2906	2907	2908	2909	2910	2911	2912	2913	2914	2915	2916	2917	2918	2919	2920	2921	2922	2923	2924	2925	2926	2927	2928	2929
------------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------